Honnefer Volkszeitung

verbunden mit der Honnefer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 3,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und ausschl. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporte eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigengrundpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 7 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Gegründet 1881 (81. Jahrg.) | Dienstag, 30. Januar 1962 | Nr. 26

Atom-Konferenz in Genf geplatzt

Zarapkin will abreisen

Genf, 30. Januar. (dpa) Die Genfer Konferenz über eine kontrollierte Einstellung der Kernwaffenversuche ist gestern gescheitert. Ob vorübergehend oder endgültig, ist noch die Frage. Der Grund für den Abbruch ist die Unvereinbarkeit der gegensätzlichen Meinungen über die Kontrolle eines Atomwaffenversuchs-Verbots.

Die westlichen Atommächte, die angesichts der fehlenden Verhandlungsgrundlage in einer Fortsetzung der Konferenz keinen Sinn mehr sahen, schlugen der Sowjetunion drei Möglichkeiten einer Wiederaufnahme der Verhandlungen vor. Der sowjetische Delegierte Zarapkin ging nicht darauf ein. Er beschuldigte die Westmächte, das geplante Versuchsverbot zu sabotieren, und kündigte sichtlich verärgert seine Abreise aus Genf an.

Auf der vorläufig letzten Sitzung — es war die 353. — konnten sich die drei Delegationschefs nicht einmal auf die Abfassung eines gemeinsamen Sitzungs-Kommuniqués einigen. Der amerikanische Delegierte, Stelle, erklärte, der sowjetische Delegierte Zarapkin habe „große Krokodilstränen" über die Tatsache vergossen, daß die Vereinigten Staaten angesichts der massiven sowjetischen Versuche in der Atmosphäre vom Herbst vergangenen Jahres und des nicht zustandegekommenen Vertrages über ein Testverbot nun eigene Versuche unternehmen.

Eine größere Gruppe der britischen und der amerikanischen Delegation wird in Genf zurückbleiben. Diese Delegationsmitglieder sollen für einen informellen Gedankenaustausch mit den Sowjets zur Verfügung stehen, um neue Grundlagen für einen internationalen Vertrag über die Einstellung der Kernwaffenversuche zu finden.



Verkehrsstreik in London — lange Fußmärsche für Hunderttausende: Unser dpa-Bild zeigt eine fast unübersehbare, wartende Menschenmenge gestern morgen am Victoria-Bahnhof in London.

Metall-Tarif-Verhandlungen gescheitert

Urabstimmung noch in dieser Woche. – IG Metall besteht auf 10 Prozent.

Baden-Baden, 30. Januar. Tarifverhandlungen zwischen der Metallindustrie und der IG Metall für den Tarifbezirk Württemberg-Nordbaden sind gestern nach etwa vierstündiger Dauer ergebnislos abgebrochen worden. Unmittelbar nach dem Abbruch bezeichneten Vertreter der IG Metall die Verhandlungen offiziell als „gescheitert". Sie forderten den Gewerkschaftsvorstand in Frankfurt auf, einer Urabstimmung unter den rund 500 000 Metallarbeitern in Württemberg-Nordbaden zuzustimmen.

Die Verhandlungen wurden von den Gewerkschaftsvertretern abgebrochen, nachdem sich die Arbeitgeber geweigert hatten, mit einem neuen Angebot über die bereits in der letzten Woche angebotene Lohnerhöhung von 6,5 Prozent einschließlich des Lohnausgleichs für Arbeitszeitverkürzungen sowie die Verlängerung des Urlaubs um durchschnittlich drei Tage hinauszugehen. Die Verhandlungskommission der IG Metall beharrte demgegenüber auf ihrer Forderung einer zehnprozentigen Lohnerhöhung und einer Urlaubsverlängerung um sechs Tage. Die Urabstimmung soll noch in dieser Woche erfolgen.



Eine versuchsweise Aufnahme der Linkssozialistischen Partei (PSI) in die italienische Regierung empfahl Parteisekretär Aldo Moro auf dem Parteitag der Christlichen Demokraten Italiens im Opernhaus von Neapel (unser dpa-Bild). Angesichts der bevorstehenden Regierungskrise sei das die einzige Möglichkeit zur Festigung der sozialen und politischen Verhältnisse Italiens. Moro betonte, daß sich die Nenni-Sozialisten ideologisch ganz von den Kommunisten gelöst und den Wert der Freiheit „wiederentdeckt" hätten. Es mit ihnen zu versuchen, sei besser als Neuwahlen. Moro kleidete seinen Vorschlag in die Formel „Vorsichtige Annäherung an Nenni".

Autofahrer vorsichtiger.

Düsseldorf, 30. Januar. In elf Monaten des vorigen Jahres ist, wie das Verkehrsministerium mitteilte, die Zunahme der Verkehrsunfälle in Nordrhein-Westfalen hinter der Erhöhung der Zahl der Kraftfahrzeuge zurückgeblieben. Während die Unfälle 1961 gegenüber dem Vorjahr um 6,1 Prozent zunahmen, stieg die Zahl der Fahrzeuge um 10,8 Prozent.

Maria Schell hat einen Sohn.

München, 30. Januar. (dpa) Die Filmschauspielerin Maria Schell hat gestern in einem Münchner Krankenhaus einem gesunden Jungen das Leben geschenkt. Hächler jun., der sieben Pfund wog, soll auf die Namen Oliver Christian getauft werden.

Keine brauchbaren Mondaufnahmen.

Kap Canaveral, 30. Januar. (dpa) Das am Freitagabend gestartete amerikanische Raumschiff „Ranger III", das infolge überhöhter Geschwindigkeit der Kapsel den Mond um fast 37 000 Kilometer verfehlte, hat entgegen den Hoffnungen der Wissenschaftler keine brauchbaren Aufnahmen von der linken Rückseite des Mondes gefunkt.

Der Kreml will über deutsche Atomwaffen sprechen.

Paris, 30. Januar. (dpa) Die Sowjets haben den Amerikanern, wie die „New York Times" gestern in ihrer Pariser Ausgabe mitteilte, zu verstehen gegeben, daß sie im Rahmen der zwischen den beiden Ländern geführten Gespräche über Berlin auch die Möglichkeit erörtern wollen, der Bundesrepublik keine Atomwaffen zu geben. Gromyko habe US-Botschafter Thomson auf das Interesse seiner Regierung hingewiesen, die Aufrüstung zu begrenzen und Sicherheitsmaßnahmen für Europa zu treffen.

Meineid im Issels-Prozeß.

Dr. Gläser vor Gericht.

München, 30. Januar. (dpa) Unter der Anklage des Meineids muß sich der 50jährige Zahnarzt Dr. Rudolf Gläser seit gestern vor einem Münchner Schöffengericht verantworten. Der Staatsanwalt wirft Dr. Gläser vor, daß er im Strafprozeß gegen den früheren Chefarzt der Ringbergklinik für Krebskranke in Rottach-Egern am Tegernsee, Dr. Josef Issels, in fünf Punkten unter Eid vorsätzlich die Unwahrheit gesagt habe.

Anrede „Herr" erwünscht.

Nairobi (Kenia), 30. Januar. (dpa) Die Europäer sollten lernen, Afrikaner mit „Bwana" — dem Suaheliwort für „Herr" — anzureden. Diese Forderung erhob der afrikanische Politiker und angebliche Mau-Mau-Führer Kenyatta auf einer Versammlung. „Es ist an der Zeit, daß wir ‚Herr' genannt werden. Das sollten Europäer, Asiaten und Araber lernen."

Schröder beruft erstes Botschafter-Treffen ein.

Bonn, 30. Januar. (dpa) Außenminister Dr. Schröder hat die deutschen Botschafter an den wichtigsten Plätzen der Erde für Mitte Februar zu einer Konferenz nach Bonn eingeladen. Schröder will sich den Botschaftern als neuer Außenminister vorstellen und gleichzeitig die Gelegenheit zu einer Erörterung der allgemeinen politischen Lage, besonders des Berlin- und Deutschland-Problems, benutzen.

39 Millionen DM für Freies Fernsehen.

Bonn, 30. Januar. (dpa) Die Verluste aus der Gründung der „Freies Fernsehen GmbH" werden sich voraussichtlich auf 39 Millionen Mark belaufen, wie in Bonn bekannt wurde.

Professoren sagen über „Kaffee C" aus

Bremen, 30. Januar. (dpa) Einer der größten Kaffeeprozesse, die nach dem Kriege in der Bundesrepublik angestrengt wurden, ist gestern vor dem Landgericht in Bremen eröffnet worden. Angeklagt sind der Rechtsanwalt Dr. Günther Dahler (33) aus Bremen und Dr. phil. Friedrich Spieser (59) aus Stettenfels bei Heilbronn. Sie werden des fortgesetzten Betrugs und des fortgesetzten Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz sowie einer falschen Kennzeichnung der von ihnen vertriebenen Waren beschuldigt.

Den Angeklagten wird vorgeworfen, über eine von Dahler vor fünf Jahren in Bremen unter der Bezeichnung „Kaffee C" gegründeten Firma Kaffee vertrieben zu haben, den sie als „hochveredelt und von besonderer Bekömmlichkeit für Gesunde und Kranke" bezeichneten. Die Staatsanwaltschaft behauptet, der gemahlene Röst-Kaffee sei eine Kaffeesorte, die sich „in keiner Weise von den handelsüblichen Sorten anderer Firmen unterscheidet". Damit seien kranke und leidende Verbraucher irregeführt worden. 24 Sachverständige sind geladen, unter ihnen zehn Professoren der Lebensmittelchemie.

Schlägerei bei der Beisetzung des Gangsterkönigs

Neapel, 30. Januar. (dpa) Schlägereien ereigneten sich gestern bei der Beisetzung des italo-amerikanischen Gangsters „Lucky" Luciano in Neapel. Ein Fotograf, der die 24jährige dunkelhaarige Adriana Risso fotografieren wollte, wurde vor der Kirche von wütenden Begleitern der jungen Dame zu Boden geschlagen.

Adriana Risso, die kurz vor der Eheschließung mit dem 65jährigen Ex-Gangster stand, saß tief verschleiert in der Kirche und weinte während des ganzen Gottesdienstes.

Der in Italien geborene Luciano war aus Amerika ausgewiesen worden, nachdem er einen Teil einer langjährigen Freiheitsstrafe abgebüßt hatte. Die Armen von Neapel betrachteten ihn als ihren Wohltäter, weil er häufig durch die Elendsquartiere der Stadt ging und freigebig Geld verteilte.

An Straßenkreuzungen postierte Polizisten salutierten, als das Trauergefolge an ihnen vorüberzog. Der Sarg wurde schließlich außerhalb einer Friedhofskapelle abgestellt, da noch nicht entschieden ist, ob Luciano in Italien oder in den USA seine letzte Ruhestätte findet. Auffallend traten zwei Amerikaner in weißen Regenmänteln in Erscheinung, die sich an den Türen der Kirche aufstellten und die meisten der männlichen Teilnehmer des Gottesdienstes fotografierten. Einer der Amerikaner gab zu, daß er im Auftrage der US-Regierung arbeite. Die Bilder würden, so erklärte er, für Archivzwecke angefertigt.



Die erste Büttrede seines Lebens hielt der Kölner Dominikaterpater Prediger und Publizist Dr. Rochus Spiecker beim Empfang des Aachener Karnevalsordens „Wider den tierischen Ernst" (unser dpa-Bild). Pater Spiecker, der sich in seiner Rede über den „Witz als Waffe" den Narren mit Witz und Geist gewachsen zeigte, steht in der Garde der Ordensritter neben Bundeskanzler Adenauer, dem österreichischen Außenminister Dr. Kreisky, Prof. Carlo Schmid und dem bayerischen Finanzminister Dr. Eberhard.

Schwere Zeiten für britische Königsfamilie

Von unserem Korrespondenten Dr. HANS BENIRSCHKE.

London. Prinzessin Margaret und ihr Gemahl Lord Snowden, früher Anthony Armstrong-Jones, reisten am Wochenende aus dem Sonnenschein Westindiens in den Londoner Winter zurück. Tony blieb gerade Zeit, seine Koffer auszupacken. Schon am Donnerstag tritt er — der jüngste und kleinste „Presselord" der Fleetstreet — seine neue Stellung als künstlerischer Berater der „Sunday Times" an, die zum Konzern des britisch-kanadischen Zeitungskönigs Roy Thomson gehört.

Viele Dinge kamen zusammen, um die Königsfamilie gerade zu diesem Zeitpunkt in eine heftige öffentliche Kontroverse zu stellen. Und selbst überzeugte Anhänger der Monarchie geben zu, daß Prinzessin Margaret noch nie so unpopulär war, wie jetzt. Die Zeitungen und viele Frauenzeitschriften attackieren und kritisieren sie, und zum ersten Male seit vielen Jahrzehnten wurde ein Mitglied der engsten Königsfamilie zu einer Figur bissiger Karikaturen. Eine britische Zeitung schrieb am Sonntag, die Königin scheine ihre Schwester völlig aus den öffentlichen Repräsentationspflichten der Monarchie ausschalten zu wollen.

Der kleine und die großen Presselords.

Wie kam es, daß die Zeitungen und die Engländer, die noch vor kurzem Margaret, der strahlenden Maibraut, zujubelten, jetzt in dieser Stimmung sind?

Es begann damit, daß Tony immer wieder vorgehalten wurde, er könne eigentlich eine richtige, bezahlte Arbeit übernehmen und nicht nur von den 15 000 Pfund (170 000 DM) leben, die seine Frau jährlich vom Staat als Apanage erhält. Schließlich ging Tony zur „Sunday Times". Er wird an einer neuen Farbbeilage mitarbeiten, die am nächsten Sonntag zum ersten Male erscheinen soll und ihm nach verschiedenen Schätzungen ein Monatsgehalt zwischen 6000 und 10 000 DM einbringen dürfte.

Mit diesem Schritt landete Lord Snowden mitten im Dschungel des erbarmungslosen Konkurrenzkampfes in der Fleetstreet. Der kleine Lord geriet zwischen die Mühlsteine der großen Presselords. Die Konkurrenzzeitung „Observer" und ihre Herausgeber, ein Zweig der Familie Astor, beklagten, daß der Name der königlichen Familie dazu benutzt werden soll, für ein Privatunternehmen zu werben. Der „Times"-Zweig der Familie Astor kam zur Unterstützung und druckte die Klage des „Observer" kommentarlos ab. Lord Beaverbrooks Blätter schlossen sich an.

Kurz und kritisch:

Im Hintergrund Mossadek

Eine der rätselhaftesten Figuren der Politik ist auf dem Hintergrund der blutigen Unruhen sichtbar geworden, die Persiens Regierungschef Amini zu durchgreifenden Maßnahmen veranlaßt haben: Mohammed Mossadek, der ehemalige Premierminister. Er war und ist einer der profilierten Vertreter des Großgrundbesitzes, der sich jetzt mit allen Mitteln gegen die Bodenreform zur Wehr setzt, die der Schah — mit gutem Beispiel vorangehend — angeordnet hat. Für weiteren Zündstoff sorgen die Kommunisten. Sie haben sich zum Sprecher der breiten Masse gemacht, die seit Jahr und Tag nach mehr verlangt, als ihr der Staat gewähren kann. Die Unruhen werden also aus Quellen gespeist, die in sehr unterschiedlichen Richtungen liegen. Noch ist Mohammed Mossadek aus dem Hintergrund nicht herausgetreten, in den er vor neun Jahren gedrängt wurde. Aber aus den Forderungen der Großgrundbesitzer ist deutlich seine Stimme herauszuhören, eine Stimme, die gleichzeitig ein Machtanspruch ist. Mossadek liebt die Macht; er hat sich jahrelang an ihr berauscht und Persien im Oelstreit mit England an den Rand des Abgrunds gebracht. Er mußte mit Gewalt aus seinem Amt als Ministerpräsident entfernt werden. Ein Militärgericht verurteilte ihn zu drei Jahren Gefängnis. Seit er 1956 in Freiheit entlassen wurde, steht er unter Polizeiaufsicht. Sie hindert ihn daran, als Führer der Opposition gegen die Regierung Amini ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit zu treten. Eine neue Verhaftung wäre ihm sicher. Ob Mossadek erst 80 oder schon 90 Jahre alt ist, weiß er offenbar selbst nicht. Die Angaben über sein Geburtsdatum schwanken. Aber dem Sproß einer der reichsten Grundbesitzerfamilien — seine Mutter war eine Prinzessin — standen die wichtigsten Staatsämter offen, als er sich kurz nach dem ersten Weltkrieg entschloß, nicht Rechtsanwalt, sondern Politiker zu werden. Als Justiz-, Finanz- und Außenminister diente er jahrzehntelang dem Lande, bis er 1951 zum Ministerpräsidenten gewählt wurde. Persien brauchte damals einen gewiegten Taktiker an der Spitze der Regierung, denn die vom Parlament beschlossene Verstaatlichung der Oelindustrie war auf den hartnäckigen Widerstand Englands gestoßen, das die Interessen der Anglo-Iranischen Oelgesellschaft wahrnahm. Nur zwei Jahre währte Mossadeks Herrlichkeit, aber sie genügte, um ganz Persien in Aufruhr zu versetzen. Der Ministerpräsident benahm sich wie ein Amokläufer: Er wütete gegen die Parteien und das Parlament, gegen den Schah, der eine Zeitlang das Land verlassen mußte, und gegen das Militär. Er machte sich alle zu Feinden. Im August 1952 ließ ihn General Zahedi, der sein Nachfolger wurde, verhaften. Zwei Monate Prozeß, drei Jahre Gefängnis, seitdem Polizeiaufsicht — trotzdem ewiger Unruhestifter von einer Machtbesessenheit, die ohne Beispiel ist. Wann tritt Mossadek aus der Kulisse heraus?

Londoner mußten zu Fuß gehen.

London, 30. Januar. (dpa) Hunderttausende von Londonern mußten gestern lange Fußmärsche machen, um zu ihren Arbeitsplätzen zu kommen. Das Personal der Untergrundbahnen und eines großen Teils der Vorortzüge streikte aus Protest gegen die Ablehnung seiner Lohnforderungen und löste damit ein beträchtliches Verkehrschaos in der Achtmillionenstadt aus.

Aerzte sagen: Tanzen ist gesund.

Bremen, 30. Januar. (dpa) Tanzen fördert die Gesundheit. Diese Meinung vertraten Aerzte bei einer Diskussion mit dem Leiter einer Tanzschule in Bremen. Sie sind der Ansicht, daß der Tanz bei jungen Menschen Haltungsschäden verhindern oder gar beseitigen und bei älteren ein guter körperlicher Ausgleich sein könne. Der Tanz zwinge zu Bewegungen, bei denen die gesamte Muskulatur gleichmäßig beansprucht werde.



Wucherpreise auf Neuguineas Heiratsmarkt.

Sydney. Ueber Wucherpreise auf dem Heiratsmarkt murren junge Männer von Neuguinea. „Muß ein hübsches Mädchen teurer sein als ein unscheinbares, das dafür besser kochen und arbeiten kann?" werden die australischen Verwaltungsbeamten des Ostteils der Insel immer wieder von ratlosen Eingeborenen gefragt. Früher genügten zwei Schweine oder ein Kanu, um eine hübsche und arbeitsame Frau zu erwerben. Aber heute wollen alle Väter von heiratsfähigen Mädchen hartes Geld von dem Bewerber sehen. Der Durchschnittspreis für eine Frau beträgt 2000 bis 3000 Mark. In den Dörfern von Hanuabada verlangt man sogar 10 000 Mark. Für einen jungen Mann, der meistens als ungelernter Arbeiter 30 Mark in der Woche verdient, ist das eine unerschwingliche Summe. Die eingeborenen Jünglinge sehen einem tristen Junggesellenleben entgegen, wenn sie sich nicht mit ihren zukünftigen Schwiegervätern auf eine bequeme Ratenzahlung einigen. Welche Maßnahmen die Väter unternehmen, wenn der Käufer ihrer Tochter einmal mit den wöchentlichen Zahlungen in Rückstand gerät, weiß man allerdings nicht. In ihrer Verzweiflung boykottierten viele Jünglinge die Schönen ihres Heimatdorfes und kauften ihre Frauen in „billigeren" Gegenden Neuguineas. Dort kann man schon für 100 Mark ein Mädchen mit nach Hause nehmen. Das aber kann leicht zu einem Stammeskrieg führen, weil die Dorfältesten alle Abtrünnigen, die zur Konkurrenz liefen, mit scheelen Blicken mustern. Jetzt wollen die geplagten australischen Beamten in Zusammenarbeit mit den Eingeborenen für ganz Neuguinea einen volkstümlichen Einheitspreis für heiratsfähige Mädchen festlegen.

Einbrecher machte zuviel Lärm

Rom. Gewaltiger Lärm schreckte in Rom den Portier des Wohnhauses Via Trebula 10 aus seiner Zeitungslektüre hoch. Es hörte sich an, als hacke jemand Holz. Immer wieder krachte und splitterte es in einem der oberen Stockwerke. Der wackere Türhüter wußte, daß an jenem Nachmittag nur einige ältere Damen zu Hause waren. Ihnen traute er derartige Kraftakte nicht zu. Darum alarmierte er vorsichtshalber die Polizei. Es stellte sich heraus, daß ein junger Einbrecher höchst unzweckmäßigerweise eine Tür mit dem Beil aufzuhacken versuchte. Dieser gewiß nicht zu den Koryphäen seines Berufsstandes zählende Mann heißt Antonio Pisco, 19 Jahre alt. Er hatte herausgefunden, daß in jenem Hause die wohlhabende Gina Giannetti wohnt, Besitzerin eines eleganten Frisiersalons. Außerdem wußte er, daß diese Dame zwar allabendlich den Kasseninhalt mit nach Hause nahm, das Geld aber nur einmal wöchentlich zur Bank brachte. Mit fetter Beute konnte er also rechnen. Als „Milchmann" verkleidet, mit zwei Flaschen in der Hand, begab sich Antonio in das Haus, grüßte höflich den Portier und stieg die Treppe hinauf. In dem Stockwerk, in dem die Giannetti ihre Wohnung hat, stellte er die Flaschen in einer Ecke ab. Dann kletterte er aus dem Fenster, balancierte auf seinem Sims entlang und erreichte durch ein anderes Fenster das Ziel seiner wenig menschenfreundlichen Expedition. Das heißt: Er befand sich jetzt zwar in Ginas Wohnung, aber nicht in dem Zimmer, in dem er das Geld erwarten durfte, sondern in einer engen Abstellkammer. Die Tür war verschlossen, der Schlüssel steckte außen im Schloß. Kurz entschlossen griff sich Antonio ein an der Wand hängendes Beil und machte sich daran, die Tür zu zerhacken. Es ist verzeihlich, wenn ein unerfahrener Einbrecher nicht leise genug mit Dietrichen hantiert oder im Dunkeln einen Gegenstand vom Schrank stößt. Für Antonios Dummheit aber gibt es keine Entschuldigung. Der gedankenlose junge Mann verdiente es ganz einfach, von der Polizei gefaßt zu werden. Die vom Portier herbeigerufenen Beamten drangen zwar in die Kammer ein, doch Antonio entfloh durchs Fenster, spazierte wieder auf dem Sims entlang, sprang durchs andere Fenster ins Treppenhaus zurück und landete direkt in den Armen eines Polizisten. Jetzt muß er sich wegen versuchten Einbruchs und Sachbeschädigung vor einem Richter verantworten.

Geraubtes Geld wanderte in die Apotheke.

Paris. Ueber einen guten Fang freut sich die Pariser Polizei. Endlich konnte sie den 23jährigen François Perrier fangen, der als „Fahrradräuber" Angst und Schrecken verbreitet hatte. François hatte sich darauf spezialisiert, seine Opfer vom Fahrradsattel herab mit einer Spielzeugpistole zu bedrohen. Wenn sie ihm angstzitternd ihr Geld ausgeliefert hatten, sauste er davon, was die Pedale hergaben. Jetzt gestand er den Polizisten, daß er von dem bei seinen ersten Ueberfällen erbeuteten Geld nicht viel gehabt hat. Da er bei einem Ueberfall schwer verletzt worden war, mußte er sich für die ganze Beute Arzneimittel kaufen.

Harte Bräuche.

Malmö. Rauhe Sitten scheinen bei einer Einheit der schwedischen Luftwaffe in der Nähe von Hälsingborg zu herrschen. Ein 20jähriger Rekrut war schon wochenlang von älteren Kameraden handgreiflich „gehänselt" worden. Kalte Duschen zu nächtlicher Stunde stellten nur eine Einzelheit des umfangreichen Programms der Peiniger dar. Der arme Rekrut wagte nicht, sich zu beschweren. Erst als er bei einem erneuten Kaltwasserbad bewußtlos zusammenbrach, wurde der Fall den Vorgesetzten bekannt. Die Untersuchung ergab, daß solche „Spässe" öfter vorgekommen sind.

Uebertrainiert.

Tokio. In selbstmörderischer Absicht wollte sich bei Tokio eine 19jährige Japanerin vor einen Zug werfen. Sie sprang jedoch über das breite Doppelgleis hinweg, so daß der Zug an ihr vorbeifuhr. „Als ich noch zur Schule ging", erklärte sie hinterher schluchzend der Polizei, „war ich im Weitsprung immer die Beste."

Notruf.

New York. Zornig nahm Fred Capobianco einem seiner 16 Kinder den Telefonhörer aus der Hand, als er von einem in einem Nachbardorf auf Long Island wohnenden Freund ein Telegramm erhalten hatte. Darin stand: „Halt mal deine Familie vom Telefon fern. Seit zwei Tagen versuche ich vergeblich, dich anzurufen."

Schloßhotel HOHENKAMP

11. (Fortsetzung aus der Beilage.)

„Wollen wir nicht einmal an einem Sonntag zusammen in den Sachsenwald fahren? Jetzt ist überall schon richtige Vorfrühlingsstimmung. Hätten Sie nicht Lust dazu?"

„Oh, Lust schon!"

„Na also! Wie wäre es nächsten Sonntag?"

„Nächsten Sonntag hat meine Mutter Geburtstag. Aber übernächsten gern!"

In Ahrensburg ließ er den Wagen gewöhnlich bei einer Tankstelle, deren Inhaber er kannte, stehen und begleitete Jlka zu Fuß bis an die Ecke ihrer Straße. Gewöhnlich blieb Jlka hier stehen und reichte ihm die Hand; heute aber konnte sie nicht recht von ihm wegfinden.

„Wie warm es schon ist!" sagte Jlka leise. „Gar nicht wie Februar."

„Wahrscheinlich bekommen wir ein zeitiges Frühjahr."

„Hören Sie die Vögel?" fragte sie und sah ihn aus blanken, hellgrauen Augen erwartungsvoll an. Rötlicher Abendschein lag auf ihrem kecken, fröhlichen Gesicht und ließ ihr Haar glänzen.

Klaus war so versunken in ihren Anblick, daß er die Frau nicht bemerkte, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite neben einer Gartenpforte stand und auf etwas zu warten schien. Es war eine schlanke Frau in einem schwarzen Pelzmantel. Sie blickte ihnen entgegen; plötzlich löste sie sich von ihrem Platz, überquerte die Straße und ging langsam an ihnen vorbei. Sie sah Jlka an; ihr Blick schien sich an dem jungen Gesicht festzusaugen.

Hinterher fühlte Luise sich etwas benommen und schwindlig; ihre Knie wurden so schwach, daß sie sich gegen einen Zaun lehnen mußte. „Das war also Jlka", dachte sie immer wieder. „Das war meine kleine Jlka!"

Sie preßte die Hand gegen ihr hämmerndes Herz, als könne sie es dadurch zur Ruhe bringen; dann wandte sie sich wie unter einem Zwang um und ging hinter den beiden her. Sie sah, wie sie sich neben der Hecke eines stattlichen Hauses verabschiedeten und wie Jlka hastig den Plattenweg hinaufging. Der junge Mann kam zurück, und Luise, die vorhin nur Augen für Jlka gehabt hatte, erschrak, als sie in sein Gesicht blickte. War das nicht einer der beiden Herren, die neulich im Hotel mit dem Bankier Hohmeyer zusammen an einem Tisch gesessen hatten?

Hastig wandte sie den Kopf ab. Hatte sie damals nicht den Eindruck gehabt, Hohmeyer hätte von ihr gesprochen? Wußte dieser junge Mann vielleicht, wer sie war und würde er sie am Ende sogar wiedererkennen?

Aber Klaus Sailern ging vorbei, ohne sie zu beachten. Er sah sie überhaupt nicht. Für ihn existierte in diesem Augenblick nur Jlka und sonst nichts auf der Welt.

*

Seitdem sie aus Hohenkamp zurückgekommen war, stand es schlimm um Luise. Sie sah den Weg vor sich, den sie gehen mußte, aber er war ihr versperrt. Sie war auf Hohmeyers Bank gewesen, und man hatte sie wenig entgegenkommend behandelt. Keinesfalls, hatte ihr Direktor Hohmeyer kühl erklärt, könne man ohne ausreichende Bürgschaft noch mehr Kapital in Schloß Hohenkamp stecken. Wenn Frau Kölling einen solventen Bürgen beibringen könnte . . . bitte! In diesem Falle ließe sich natürlich über eine größere Anleihe reden.

Sie brütete tagelang über Kostenanschlägen, bei denen ihr eigenes kleines Vermögen nur einen lächerlichen Bruchteil der errechneten Summe ausmachte; sie schrieb auf ein paar Anzeigen hin, die in den Tageszeitungen Geld für sichere und gutverzinsliche Unternehmungen in Aussicht stellten, wartete auf Antworten, erhielt keine und durchforschte die Blätter nach neuen Anzeigen.

Sie fuhr wieder nach Hohenkamp, inspizierte das Haus vom Keller bis zum Speicher und überprüfte es auf seine letzten Möglichkeiten hin; sie untersuchte die Heizräume, die Weinkeller, die drei Abwaschräume, die Herdküche und die Geschirrschränke. Sie entdeckte manches, was sie vorher übersehen hatte; zum Beispiel befanden sich im Tanzsaal noch ein paar verwendbare Möbelstücke, auch die wunderbare Wandverkleidung aus rosa Rüsternholz war einigermaßen gut erhalten. Aber das wollte nicht viel sagen und änderte nichts an der Summe, die Luise ausgerechnet hatte.

Mit Hilfe von Frau Muskalla hatte sie in Hohenkamp aufgeräumt und überall im Hause eine notdürftige Ordnung hergestellt. Sie hatte Inventarlisten und lange Listen von Neuanschaffungen gemacht; nun aber war sie am Ende. Jetzt mußte irgendeine Hilfe von außen kommen, bevor sie weiterkonnte.

Herr Hammer, auf den Gregor so große Hoffnungen setzte, hatte vorläufig versagt. Er hielt sich irgendwo zur Kur auf und durfte nur mit ganz dringenden geschäftlichen Angelegenheiten behelligt werden. Ueber die Dauer der Kur hatte seine Sekretärin jede Auskunft verweigert.

Es war der letzte Schlag gewesen, und er hatte Luise fast zu Boden geworfen. Es gab jetzt Augenblicke — und sie kehrten immer häufiger wieder —, in denen sie bereit war, alles aufzugeben und nach Amerika zurückzukehren. Schließlich besaß sie ja noch ihr eigenes kleines Vermögen und konnte irgend etwas damit anfangen . . . irgend etwas. Aber da war Jlka, der einzige Mensch, der noch zu ihr gehörte. Abreisen, fliehen, ohne Jlka wiedergesehen zu haben? Nein, sie konnte nicht fort . . . noch nicht.

Sie stand in der Halle von Hohenkamp, hatte die verquollenen Türen zur Terrasse geöffnet und ließ die kühle, sonnige Luft der Vorfrühlingstage einströmen. Vom Kavalierhaus her klangen Stimmen, eine davon gehörte Max Muskalla, mit dem sie am Vortag eine böse Szene gehabt hatte.

Mit dem ihm eigenen Scharfblick in solchen Dingen mochte Max festgestellt haben, daß Frau Kölling — er hatte sich inzwischen an ihren neuen Namen gewöhnt — ihrer Sache nicht mehr so sicher war wie am Anfang. Er verfiel daher wieder in seinen alten Schlendrian; es tat ihm jetzt leid, daß er zwei schöne Nachmittage geopfert hatte, um das vorjährige Laub aus der Auffahrt wegzufahren. Gestern nachmittag war er betrunken gewesen; es hatte einen Auftritt gegeben. Frau Muskalla hatte geweint, und die Kinder waren verängstigt in einen Winkel gekrochen. Inzwischen schien er aber seinen Rausch ausgeschlafen zu haben, seine Stimme klang wieder friedlich, und ein paarmal meinte Luise sogar ein dröhnendes Lachen zu hören. Als sie wenig später auf die Terrasse trat, sah sie einen Mann vom Kavalierhaus her auf sich zukommen. Es war ein schmaler, blonder Mensch, der etwas befangen lächelte, als ihr Blick ihn mit einem Blitz des Wiedererkennens streifte.

„Krüsemann?" fragte sie zweifelnd.

„Jawohl, Frau Kölling!"

Er hatte sich nicht sehr verändert, schien ihr; die Sommersprossen und die aufwärts gerichtete Nase waren geblieben und beschworen das Bild des Pikkolo von damals herauf, der von Gregor nicht immer freundlich behandelt worden war. Jetzt war Krüsemann Anfang dreißig; er war in russischer Gefangenschaft gewesen und hatte sich nach seiner Rückkehr verheiratet.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Fliegen auf einen Schlag

Von VINCENTE BLASCO IBANEZ.

Beim Oeffnen seiner Tür fand Sento ein Papier im Schlüsselloch. Es war ein anonymer Zettel voller Drohungen. Vierzig Duros forderte man von ihm. Er sollte sie bis zum Abend in den Backofen vor seiner Tür legen.

Schon seit Wochen versetzten Banditen das ganze Dorf in Aufruhr. Weigerte sich einer, ihre Forderungen zu erfüllen, dann fand man sein Feld verwüstet, die Ernte zerstört. Ja, mitunter erwachte er um Mitternacht und hatte kaum noch Zeit, dem Strohdach zu entfliehen, das, in Flammen gehüllt, herabstürzte, alles mit seinem erstickenden Rauch vergiftend.

Sentos Nachbar Gafarro hatte, tapfer wie er war, geschworen, er werde die Bande entdecken. Er verbrachte die Nächte versteckt auf den Wegen, das Gewehr unter dem Arm. Aber eines Morgens fand man ihn tot in einem Wassergraben mit zerschmettertem Kopf.

Sogar die Zeitungen in Valencia berichteten von dem, was geschehen, und daß die Hütten bei Nacht verrammelt würden, weil überall Panik herrsche.

Jedesmal, wenn die Behörden mit dem alten Batista, dem Ortsvorsteher, über die Sache sprachen, schleuderte Batista Blitze vor Zorn. Er versicherte, er und sein zuverlässiger Polizist Sigro genügten, um mit der Plage fertig zu werden.

Indes dachte Sento nicht daran, sich an den Dorfschulzen zu wenden. Wozu auch? Er hatte keine Lust, Batistas Lügen und leere Versprechungen anzuhören.

Eines stand jedoch fest: vierzig Duros hatte man von ihm gefordert. Wenn er sie nicht in den Backofen legte, würde man seine Hütte niederbrennen, diese Hütte, die er schon wie eine verlorene Tochter betrachtete: mit ihren weißen Wänden, dem Dach aus dunklem Stroh, den Kreuzchen an den Rändern, den blauen Fenstern, den Weinreben über der Tür. Sie war sein ganzes Vermögen, das Nest, das sie alle barg, die er am meisten liebte: seine Frau, seine drei kleinen Kinder, zwei alte Gäule, treue Gefährten in der täglichen Schlacht um das Brot, die gescheckte Kuh ...

Als die Nacht sich näherte, wußte Sento immer noch nicht, wie er sich wehren sollte. Schließlich ging er, um sich Rat zu holen bei einen Alten in der Nachbarhütte, einem verbrauchten Greis, von dem man erzählte, er habe in seiner Jugend mehr als einen zur Strecke gebracht.

Der Alte hörte ihn an, die Augen fest auf die dicke Zigarette gerichtet, die seine zitternden Hände rollten. Recht habe er, das Geld nicht hergeben zu wollen. Wenn sie es schon rauben wollten, dann wie wirkliche Männer, Angesicht zu Angesicht! Siebzig Jahre sei er alt, aber sie sollten es nur wagen, ihm solche Briefchen zu bringen! Wollen mal sehen, ob er nicht genug Schneid mehr habe, das Seine zu verteidigen!

Die ruhige Sicherheit des Greises übertrug sich auf Sento, der sich zu allem fähig fühlte, um sich für das Brot seiner Kinder zu wehren.

Mit einer Feierlichkeit, als handle es sich um eine Reliquie, zog der Alte hinter der Tür das Juwel des Hauses hervor: ein altes Gewehr. Er lud es selber, denn er verstünde seinen alten Freund am besten. Wenn der Stutzen mit dieser tödlichen Ladung nicht losgehe, sei nur Gottes Zorn daran schuld ...

An diesem Abend sagte Sento zu seiner Frau, die Reihe sei an ihm, die Aecker der Nachbarschaft zu bewässern. Alle glaubten ihm und legten sich bald schlafen.

Als Sento seine Behausung verließ, die er fest zuschloß, sah er im Sternenlicht den guten Alten unter einem Feigenbaum. Er wollte Sento die letzten Anweisungen geben, damit der Schuß sein Ziel nicht verfehle. Gut auf die Tür des Backofens zielen und ruhig bleiben! Wenn sich jemand bücke, um das vermutete Geld zu suchen, dann: Feuer! Es sei die einfachste Sache der Welt.

Auf den Rat seines Nachbarn legte Sento sich zwischen zwei Geranienbüsche im Schatten der Hütte nieder. Den Gewehrlauf fest auf die Ofentür gerichtet, konnte der Schuß nicht fehlgehen. Nur Mut und im rechten Augenblick abdrücken!

Mit einem „Behüt dich Gott, mein Sohn!“ entfernte sich der Alte.

Sento dachte daran, daß hinter der Lehmwand der Hütte, die seine Füße berührten, Pepeta und seine Kinderchen schliefen. Das gab ihm Mut. Er zählte die Glockenschläge, die von der Kathedrale von Valencia die Stunde verkündeten. Elf Uhr? Würden sie nicht kommen?

Plötzlich schwiegen die Frösche. Auf dem Pfad näherten sich zwei dunkle Gestalten. „Das sind sie“, murmelte er zitternd.

Die beiden Männer blickten sich nach allen Seiten um, als ob sie eine Ueberraschung befürchteten. Sie suchten sorgfältig die Gegend ab. Dann näherten sie sich der Hütte, wobei sie dicht an Sento vorübergingen. Sie waren in Mäntel gehüllt, unter denen Flinten hervorschauten. Es mußten dieselben sein, die Gafarro getötet hatten ...

Jetzt schlichen die Banditen zum Ofen. Einer von ihnen bückte sich, legte die Hand auf die Oeffnung. Ein sicheres Ziel! Aber der andere — sollte der frei ausgehen?

Sento fühlte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Einen erschießen, hieße dem anderen wehrlos gegenüberstehen. Ließ er sie aber beide laufen, würden sie sich rächen und ihm die Hütte niederbrennen ...

Der eine, der Schmiere stand, ärgerte sich offenbar über die Tollpatschigkeit seines Kumpans und wollte ihm beim Suchen helfen. Die beiden bildeten eine dunkle Masse, die die Oeffnung des Backofens verdeckte. Das war der rechte Augenblick! Mut, Sento! Abgedrückt!

Die Salve erschütterte die ganze Umgebung. Sento hatte einen Feuerfächer gegeben und fühlte, wie ihm auf einmal das Gesicht brannte. Das Gewehr entfiel seinen Händen. Er schüttelte sie, um sich zu überzeugen, daß sie unverletzt seien. Kein Zweifel jedoch: das Gewehr hatte sich entladen! Doch am Ofen war nichts zu sehen, die Banditen mußten geflohen sein!

Als auch Sento fortlaufen wollte, öffnete sich die Tür seiner Hütte und heraus trat Pepeta im Unterrock. Der Schuß hatte sie geweckt. Ihr war eingefallen, daß ihr Mann noch draußen auf den Feldern war. Als sie auf die Ofenöffnung zugingen, sahen sie zwei Männer auf dem Boden liegen, einer über dem anderen!

Sento hatte sein Ziel nicht verfehlt. Der Schuß des alten Gewehrs hatte beide getroffen. Und als Sento und Pepeta voll schreckhafter Neugier die Gesichter der am Boden liegenden beleuchteten, wichen sie mit bestürztem Ausruf zurück: es waren Batista, der Ortsvorsteher, und sein Polizist Sigro!

Eine Flasche Sekt.

Der Kapitän des Handelsschiffes betritt eine Weinhandlung und verlangt eine Flasche Sekt.

„Gib ihm die Flasche, die im Schaufenster ist!“ sagt der Händler zu seiner Frau.

„Aber das ist doch eine Attrappe!“ wundert sich die Gattin.

„Unwichtig“, erwidert der Kaufmann, „es handelt sich um eine Schiffstaufe!“

HVZ-Hausarzt-Sprechstunde

Bei Akne Aerger vermeiden.

Gerade zu der Zeit, in der der Jüngling zum jungen Mann oder das junge Mädchen zur Dame heranwächst, bereitet ein häßlicher Ausschlag oft schweren Kummer, besonders weil er im Gesicht, auf Schultern und Rücken sich ausbreitet.

Die Akne juvenilis ist in ihren Grundursachen noch nicht geklärt. Man weiß, daß sie mit den Geschlechtsdrüsen zusammenhängt und daß Lebensweise und Nahrungsmittel sie beeinflussen.

Zur direkten Behandlung der Haut gibt es zahlreiche Mittel und Behandlungsvorschläge. Der eine wäscht das Gesicht mit Wundbenzin (aus der Apotheke, feuergefährlich!), der andere entfettet es mit Alkohol. Schwefelhaltige Seifen und zahlreiche Spezialitäten sind auf dem Markt. Medikamentöse Schälkuren oder solche mittels Quarzlampe sollen die Haut erneuern. Also Mittel wie der Sand am Meer, ein sicheres Zeichen, daß es das wirksame Mittel noch nicht gibt. Man muß probieren! Beim einen hilft das, beim anderen jenes.

Zu jedem Mittel gehören aber allgemeine unterstützende Maßnahmen: Man sollte in der Nahrung blähende Speisen (Hülsenfrüchte, Kohl) meiden. Die Fettaufnahme, besonders an tierischen Fetten (Gänse-, Rinder-, Schweine-, Hammelfett), sollte man weitgehend einschränken. Genußmittel (hochprozentiger Alkohol!), Gewürze, Süßigkeiten sollte man möglichst meiden.

Erwünscht ist dagegen vitaminhaltige Nahrung (besonders Vitamine A und C). Das wären Frischgemüse (Salate, Obst, Milch, Joghurt, Rohkost). Durchaus positiv kann auch der Genuß von täglich zehn bis zwanzig Gramm Bierhefe wirken. Bewegung in frischer Luft ist zu empfehlen.

Auf gute Verdauung ist zu achten. Chronische Eiterherde (Mandeln, Zähne, Nebenhöhlen) können die Heilung einer Akne verzögern. Auch seelische Einflüsse, Zorn, Aerger, Angst usw. können die Akne verschlimmern. Das wichtigste Schönheitsmittel für die Haut, nämlich ausreichender Schlaf, wirkt auch bei Akneheilung fördernd.

Diese stichwortartige Aufzählung zeigt, wie vielschichtig das Problem der Aknebehandlung ist. Statt wahllos irgendeines der vielen — todsicheren — Mittel zu kaufen, fragen Sie doch wohl besser vorher Ihren Arzt.

Dr. med. S.

Schließlich noch fünf Mark verloren

Von WOLFGANG CORNEEL.

Im Winterkurort gab es ein Kasino. So etwas lockt.

„Peter“, mahnte Inge, „wir verspielen aber höchstens 50 Mark!“

„Geht in Ordnung!“ Lässig betrat Peter den Spielsaal. Er fühlte sich ganz als Mann von Welt. Ein wenig unheimlich war ihm aber doch zumute. Immerhin stand er zum ersten Male in seinem Leben vor einem Roulette-Tisch.

Er erwarb sich Chips und setzte sich zwischen den anderen Spielern nieder. Inge stellte sich hinter seinen Stuhl. Nein, sie wollte nicht setzen, sie verlöre — so behauptete sie — bei jedem Glücksspiel. Manchmal aber flüsterte sie ihrem Mann ins Ohr, wo ihrer Meinung nach das große Glück winkte.

Vorerst winkte jedoch gar nichts. Peters Spielmarken schmolzen dahin wie Speise-Eis bei Kurzschluß im Kühlschrank. Schließlich waren von der vorgesehenen Summe nur noch fünf Mark übrig.

Aergerlich erhob sich Peter. „Komm“, brummte er, „nichts zu machen.“ Sie gingen in ihr Hotelzimmer. Peter war recht einsilbig, er stand am Fenster, trommelte gegen die Scheiben und dachte nach.

Plötzlich wandte er sich um. „Du“, sagte er, „ich gehe noch einmal runter. Jetzt habe ich auf einmal das Gefühl, daß ich schwer gewinnen könnte.“

„Aber ohne mich“, gab Inge bekannt. „Bin zu faul. Außerdem gewinnst du jetzt genausowenig wie vorher.“

„Das wollen wir erst einmal abwarten!“ Peter begab sich wieder zum Spielsaal. Klopfenden Herzens setzte er seine fünf Mark.

Er gewann.

Da packte ihn die Spielleidenschaft. Er wagte die kühnsten Einsätze, und das Glück blieb ihm hold. Berge von Chips stapelten sich vor ihm auf dem Tisch. Nach gut einer Stunde zählte er nach. Die Augen gingen ihm über. Er hatte einige tausend Mark gewonnen.

Der Chef-Croupier forderte zum nächsten Spiel auf. Peter atmete schwer. Dann gab er dem wilden Rausch nach. Er setzte seinen gesamten Gewinn auf Zero. Die Kugel rollte, alles hielt den Atem an. Peter wagte gar nicht mehr hinzusehen. Er schloß die Augen.

Die Stimme des Croupiers brach den Bann. Diesmal hatte Fortuna die Hand von Peter zurückgezogen. Mit einem Wort: Alles verloren.

Verstört ging Peter ins Hotel zurück. Inge hatte sich schon ins Bett gelegt. Erwartungsvoll sah sie ihren Mann an.

„Na, Peter — wie war's?“

Peter nahm seine ganze Kraft zusammen. „Nichts Besonderes“, murmelte er gleichgültig. „Ich habe die fünf Mark auch noch verloren.“

SCHLOSSHOTEL „Hohenkamp“

Roman einer großen Sehnsucht von GERTRUD v. BROCKDORFF

Copyrigth by Prometheusverlag, Gröbenzell bei München.

10. (Nachdruck verboten.)

Jetzt war der Wachsengel fort.

Jlka war damals noch nicht zwei Jahre alt gewesen. Konnten die Erinnerungen an die Kinderzeit wirklich ganz verblassen, bis zum völligen Vergessen?

Luise nahm das Foto aus ihrer Handtasche, blickte versunken darauf nieder ... und fuhr zusammen.

„Da ist das Holz!“ sagte Max, der plötzlich in der Tür stand, ohne daß Luise ihn hatte kommen hören. Er schleppte zwei große Körbe Brennholz mit sich; auch Späne zum Anlegen hatte er mitgebracht, und da er aus guten Gründen bei Luise gutes Wetter machen wollte, so schickte er sich jetzt ohne weitere Umstände an, das Feuer in Gang zu bringen.

Es räucherte zunächst, aber der Schornstein war nicht verstopft, wie sie gefürchtet hatten, und nachdem er eine Zeitlang erwärmt worden war, schlug die Flamme züngelnd und leuchtetend in die Höhe.

Sofort änderte sich das Gesicht des Zimmers; es verlor seine muffige Verlassenheit und wurde beinahe behaglich. Luise fing an, Möbel zu rücken. Sie schob den großen Sessel ans Fenster und befreite den Diwan von der Last der Stühle, die auf ihm gelegen hatten.

Muskalla folgte ihr mit unruhigen Blikken. War Frau Straaten wirklich verrückt genug, die Nacht hier zu verbringen? Beabsichtigte sie vielleicht sogar, für immer hier zu wohnen?

„Mehr!“ sagte Luise, während goldene Funken in ihren Augen zu tanzen begannen. „Viel mehr, Max! Ich will das Hotel wieder aufmachen ...“

Noch vor einer Stunde hatte sie kaum ernstlich daran gedacht. Jetzt aber war der Plan da; jetzt gewann er auch schon Form und Farbe.

„Wieder aufmachen?“ Muskalla grinste überlegen. „Das geht nich, Frau Straaten, das lassense man lieber bleiben! Für die Stange Geld, die das kostet, könnense sich ganz schön zur Ruhe setzen ...“

„Ich will mich aber noch nicht zur Ruhe setzen!“ sagte Luise entschieden. Das pfiffige Spitzbubengesicht von Max Muskalla ging ihr plötzlich auf die Nerven. „Ich will arbeiten, ich will dies hier wieder hochwirtschaften, ich will ...“ Sie sah ihn an und brach kurz ab. „Ich will wieder Ordnung in mein Leben bringen“, setzte sie für sich selber hinzu.

Später, als Max fort war und das Zimmer sich etwas erwärmt hatte, ging sie noch einmal durch alle Räume des Hauses. Es dämmerte jetzt schon stark; draußen stieg ein schleieriger Sichelmond auf, und die Zimmer sahen in dem ungewissen Licht weniger fremd und verfallen aus.

Luise trat auf die Terrasse und ging dann in den Park, der vom matten Licht des aufgehenden Mondes erfüllt war. Sie ging an der verfallenen Garage vorbei; hinter dem aufklaffenden Tor gähnte schwarze Leere. Ein eigener Wagen müßte zunächst angeschafft werden, und dann müßte man dafür sorgen, daß das Postauto wieder hier hielt. Und daß die elektrischen Leitungen erneuert würden, und daß die Heizung in Ordnung käme ...

Mit vor Kälte steifen Gliedern ging sie langsam zurück. Das Haus war dunkel, die zerfetzten Tapeten raschelten, und es war nicht leicht, mit Hilfe der Stablampe den Weg nach oben zu finden. Das Feuer im Kamin war erloschen, aber es ließ sich schnell ein neues anfachen; denn Max hatte Holz genug gebracht. Luise verschloß die Tür; sie legte die Decken ans Feuer und richtete sich ihr Lager her. Später, als sie schon im Eindämmern war, schrak sie noch einmal in die Höhe; das Kaminfeuer glühte noch, ein weißer, immer klarer werdender Mond schien durch das unverhüllte Fenster, und in der Ferne schickte die Turmuhr des Dorfes zehn langhallende Schläge durch die Nacht.

Es war der gleiche Augenblick, in dem in Hamburg der Kellner Gregor den alten Nachtportier fragte, ob die Dame von Nummer 86 noch nicht zurückgekehrt sei.

*

Wenn Jlka Büsch darüber nachdachte, wie dies mit Klaus eigentlich begonnen hatte, so wurde sie immer an ihre Kollegin, Fräulein van Houveren, erinnert. Fräulein van Houveren interessiert sich nicht für wissenschaftliche Aufnahmen; sie hatte mit Sailern, der einige davon benötigte, telefoniert, seine Stimme langweilig gefunden und kurzentschlossen Jlka zu ihm ins Labor geschickt. Hinterher erklärte Jlka diesen Doktor Sailern für jung und sehr liebenswürdig, und Fräulein van Houveren ärgerte sich.

Sie arbeiteten zusammen als Assistentinnen im Foto-Atelier Bengt-Petersen in der Mönkebergstraße, und sie waren so verschieden, wie zwei im gleichen Beruf tätige weibliche Wesen es nur sein können. Die Holländerin, seltsamerweise klein und schwarzhaarig, war ein etwa dreißigjähriges, nervöses Wesen, fahrig, ruhelos, mit einem spitzen blassen Gesicht, in dem der geschminkte Mund ironisch und aufreizend lächeln konnte. Ihre schmalen, dunklen und lebhaften Augen beobachteten überscharf; da war nichts, was ihnen entging. Sogar der Chefin, Frau Bengt-Petersen, waren diese Augen manchmal unangenehm, aber da Ine van Houveren überaus klug und anstellig war, so nahm sie diese kleine Unannehmlichkeit mit in Kauf. Auch war Ine bei Porträtaufnahmen von Herren, im Gegensatz zu Fräulein Büsch, ausgezeichnet zu gebrauchen.

Fräulein Büsch dagegen lenkte ab. Sie war zu auffallend nach der einen Richtung hin, nach der anderen zu spröde. Sie zog die Männer an und wußte es nicht einmal oder wußte es jedenfalls nur ganz wenig. Es war fast ein Wunder und war doch auch wieder keins, wenn man die Mutter in Betracht zog, diese ruhige, überlegende, kühl abwägende Frau, die mit Frau Bengt-Petersen vor mehr als drei Jahren eine längere Unterredung gehabt hatte. Damals hatte Jlkas Lehrzeit begonnen, und Jlka war knapp sechzehn Jahre gewesen. Ein einziges Kind, ein behütetes, aber nicht verzärteltes Kind, ein Kind, bei dem sorgende Mutterliebe bisher jeden Schritt begleitet hatte.

„Vielleicht ein bißchen zuviel“, dachte die grauhaarige, kluge Frau Bengt-Petersen, die als Zweitälteste von neun Geschwistern aufgewachsen war und sich ihren Weg ganz allein hatte bahnen müssen. Sie beobachtete Jlka in den drei Jahren scharf und ein wenig mißtrauisch. Aber da war nichts von geheimen Hintergründen, die sie gefürchtet hatte. Alles lag klar und offen da; man mußte an eine schöne Pflanze denken, die frei in Luft und Sonne aufgewachsen war.

Heute war Jlka zwanzig. Sie war auch nach beendeter Lehrzeit bei Frau Bengt-Petersen geblieben. Sie war noch größer geworden;

Kein Platz mehr für Plüsch-Cafés

Hamburg verlor ein Stück Tradition. — Wo sich die „Unverstandenen" einst trafen.

Hamburg. Wieder ein Stück Tradition hat die Hansestadt Hamburg eingebüßt. Wie in Wien gibt es auch in der espressostubengefüllten Weltstadt Hamburg heute keinen Platz mehr für Plüschcafés. Eines der letzten seiner Art dämmerte jetzt in ein modernes Leben hinüber. Viele Hamburger trafen sich zum „Ausverkauf der guten alten Zeit", zur Auktion im Café Hübner. Wer heute in der City Hamburgs noch den Komfort vergangener Zeiten wünscht, muß lange suchen.

Café Hübner war für Hamburg seit fast 100 Jahren ein Begriff. Als sich unsere Großmütter zum ersten Male getrauten, allein auszugehen, wanderten sie ins Café Hübner zum Neuen Wall. „Später wurde es zu einem Treffpunkt unverstandener Damen", berichtet Oma noch heute und erinnert sich an heimlich gewechselte rosarote duftende Briefchen. Auch in unseren Tagen suchten hauptsächlich Damen das verkehrsgünstig gelegene Café auf — zu einer Verschnaufpause nach dem Einkaufsbummel.

Aber gerade die einmalig günstige Lage im Verkehrszentrum — nur wenige Minuten von Jungfernstieg und Binnenalster entfernt — hat das Leben des Plüschcafés beendet. Philip Rosenthal kaufte das sechsstöckige Gebäude. Bald werden die Hamburger in allen Etagen wertvolles Porzellan im Neonlicht glänzen sehen. Die schummerigen Plüschecken sind bereits verschwunden.

Erbarmungslos schlug der Plastikhammer des Auktionators zu, als die Hamburger versuchten, sich Andenken an die „gute alte Zeit" zu sichern. Schnell verkaufen hieß die Parole, sechs Stockwerke sollten geräumt werden. Auf diese Weise ging manches Stück weit unter seinem Wert an die Interessenten, ganze Sätze wertvoller Gedecke für je 40 Pfennig. Jeder Hammerschlag aber zertrümmerte ein Stück Hamburger Tradition.

Synthetischer Schaum soll Insel Sylt retten

Alarmtelegramme nach Bonn. — Winterstürme nagen an der Nordseeinsel. — Rettung?

Westerland (Sylt), 30. Januar. Auseinanderzubrechen droht die Nordseeinsel Sylt. Anhaltende Herbst- und Winterstürme haben ihr so schwere Schäden zugefügt, daß die Dünen in einer Länge von vielen Kilometern eine neue Steilküste bilden. Es sind bereits neue Befestigungen im Gange, wobei ungewöhnliche Betonprofile die Gewalt der Wellen brechen sollen. Aber das reicht noch nicht. Im Norden besteht die Gefahr, daß die Insel in zwei Teile zerfällt. Jetzt versucht man sich mit einem neuen sensationellen Mittel zu helfen: Synthetischer Schaum soll die Dünen festhalten.

Die Schäden auf Sylt sind dermaßen beängstigend, daß der Westerländer Bürgermeister bereits Alarmtelegramme nach Bonn schickte. Die Stadt Westerland ist ernsthaft gefährdet. Zwei in die Dünen gebaute Behelfsheime, die noch vor wenigen Jahren 50 Meter vom Wasser entfernt waren, stehen jetzt unmittelbar am Meer. Die größte Gefahr für die Insel besteht jedoch erklärlicherweise an ihrer schmalsten Stelle. Diese befindet sich im Norden, am sogenannten „Ellenbogen" bei List.

Eine große Wanderdüne wird hier nicht nur vom Meer angegriffen, sondern auch vom Wind fortgetragen. Sie droht den „Ellenbogen" an seiner gefährdetsten Stelle schutzlos zu lassen. Das unaufhaltsame Wandern der Düne bedeutet zumindest eine schwere Gefährdung des bebauten Gebietes. Jetzt will man mit einem neuartigen Schaumstoff das Wandern der Düne bremsen, wenn man es auch nicht ganz verhindern kann. Das Schaumstoffverfahren ist eigentlich für die Wüste bestimmt. Es ist von einer Fabrik in der Pfalz entwickelt und von einem Ingenieur aus Frankenthal erfunden worden.

Eine Kunstharzlösung und eine chemische Flüssigkeit werden unter hohem Druck in den locker gepflügten Sand gespritzt. Dort bildet sich eine schaumige, aber feste Masse, welche die Sandkörner bindet. Der Schaumstoff hält obendrein die Feuchtigkeit im Boden fest, so daß Austrocknen und damit Erosion wesentlich erschwert werden. Zugleich erlaubt das Wasserreservoir in dem wie ein Schwamm wirkenden Kunststoff, die Wanderdüne zu bepflanzen. Schon dadurch wird der Flugsand festgehalten und die Düne gegen das Meer widerstandsfähiger gemacht. In Saudi-Arabien gelang es der deutschen Firma auf diese Weise, mitten in der Wüste ganze Plantagen von Zitrusfrüchten anzulegen. Die Pflanzlöcher waren mit dem Schaumstoff ausgefüllt worden. Der Versuch auf Sylt soll unternommen werden, sobald das Wetter günstig ist.



Das größte Blasenkammer-Fenster, das bisher gegossen wurde, entstand in diesen Tagen in zwei Exemplaren im Jenaer Glaswerk Mainz. Die glühende Glasmasse wurde 45 cm dick in eine vorgeheizte Form von 215 cm Länge gegossen (unser dpa-Bild). Später wird der erkaltete, fast einen halben Meter starke Glasklotz bis auf eine Stärke von 17 cm geschliffen. Ein Blasenkammer-Fenster wird im Europäischen Atom-Forschungs-Zentrum (CERN) in Genf, das andere im National Laboratory Brookhaven/USA verwendet werden. Das Mainzer Jenaer Glaswerk ist die einzige Fabrik, die derartige Fenster gießen kann.

Die Welt der Frau

Ein Hauch von Veilchenparfüm...

Erinnerungen rund um das alte Tanzstundenkleid. — So wandeln sich die Moden.

Von BLANDINE KERN.

Da liegt es — himmelblau, ein wenig verblaßt und ein wenig zerknittert, das Tanzstundenkleid Anno 1929. Noch immer duftet es, kaum wahrnehmbar, nach Veilchenparfüm — oder ist es Einbildung? — und wie jedesmal, wenn mir das alte Kleid in die Hände fällt, sehe ich alles wieder vor mir: den kalten, ungemütlichen Tanzsaal mit den allegorischen Figuren an der Decke, den asthmatischen Tanzlehrer, dessen Stimme wie ein altes Grammophon schnarrte, und Heini, die erste große Liebe.

Und das merkwürdige Gebilde da? — Das kann doch nicht wahr sein! Wie ein Sack sieht das uralte Karierte aus, dabei war man so stolz darauf, und damals galt es als todschick, als letzter Schrei! Gute, glückliche Stunden hat das Kleid miterlebt, aber auch viel Schlimmes, Bombennächte und Evakuierung und manches andere Schmerzliche. Aber trotzdem hat man es ins Herz geschlossen. Schließlich war es in den besten Jahren des Lebens ein vertrauter Wegbegleiter.

Unsere Kinder lachen, wenn sie die alten Kleider auf Fotos oder in natura zu sehen bekommen, und sagen: „Was, Mutti, so was hast du mal getragen?" Wie können sie ahnen, was dieses Stück Stoff, dieser jämmerliche Fetzen in uns wachruft? Aber zugegeben, durch die Brille des augenblicklichen Geschmacks gesehen, sind die alten Sachen eben doch denkbar lächerlich.

Nicht nur ein Stück Lebensgeschichte schleppen die alten Kleider in ihren Falten herum, gleichzeitig sind sie Zeuge vergangener Mode-„Epochen". Die Mode der zwanziger Jahre spiegelt sich darin wieder in all ihren Details, ebenso die Mode der Vor- und Nachkriegszeit. Da sind alte Musselinstoffe und Zellwollröcke. Hier taucht die erste Perlonbluse auf. Unsere Dralonkleider sind der letzte Schrei. Wir tragen sie mit Wohlbehagen. Aber wer weiß, was unsere Kinder einmal anziehen, wenn die Entwicklung so weitergeht und die Chemiefaserstoffe immer leichter, immer strapazierfähiger und duftiger werden . . .

Das alte himmelblaue Tanzstundenkleid, der ausgeträumte Traum meiner Jugend liegt immer noch da. Aber lassen wir die Erinnerungen! Das Leben geht weiter! Ob sich aus dem Stoffe noch etwas machen ließe? Höchstens Puppenkleider für das Enkelkind. Ja, das ist eine glänzende Idee! Mit einer halbzerdrückten Träne sehe ich zu, wie sich die Schere in das blaßblaue Gewebe frißt. Komischerweise sehen die neu angezogenen Püppchen nachher aus wie von Anno dazumal.

Birgit will nicht im Haushalt helfen

Wie man jungen Mädchen die Hausarbeit schmackhaft macht. — Selbständigkeit macht Laune.

Von KARINA KELLER.

„Birgit, komm bitte zum Abtrocknen!" — Keine Antwort. Erst nach einem zweiten, energischen Anstoß erscheint die 15jährige Birgit mit verwuscheltem Haar und geistesabwesendem Blick in der Küche. „Was gibt's?"

Soviel Interesselosigkeit und Trägheit hat schon viele Mütter zur Weißglut gebracht. Sie können sich den Mund fusselig reden, das Fräulein Tochter hat für den Haushalt auch nicht ein Fünkchen Interesse. Daß ihre Mütter sich fast zu Tode hetzen, scheinen sie nicht einmal zu bemerken.

Was tun die jungen Mädchen stundenlang und mit wachsender Begeisterung? Sie lesen. Im Prinzip ist dagegen nichts einzuwenden. Aber natürlich — wie konnte es anders sein? — ertönt Mutters Ruf zur Arbeit gerade in dem Augenblick, da sich im Roman entscheidet, ob das Rendezvous mit dem aufregenden jungen Mann zustande kommt oder nicht. Verständlicherweise ist die Arbeitslust dann auf dem Nullpunkt angelangt. Jetzt gilt es nur eins: Schnell den ganzen Kram hinter sich bringen, um weiter schmökern zu können. Lesen ist nun mal viel aufregender und interessanter als Petersilie hacken, Tisch decken und Abtrocknen.

Genau hier liegt der wunde Punkt. Die Mädchen werden meistens nur für kleine Handreichungen und Hilfsarbeiten eingesetzt. An größere und wichtigere Dinge läßt man sie gar nicht erst heran, „weil sie das ja doch nicht ordentlich machen". Sicher, das junge Volk kann nicht mit der Uebung und Fertigkeit einer erfahrenen Hausfrau konkurrieren. Manches gerät daneben. Aber ist das ein Grund, ihnen keine richtigen Aufgaben im Haushalt zu geben? Schließlich sollen sie doch alles lernen.

Ich bin überzeugt, manches junge Mädchen würde lieber ein Zimmer allein gründlich saubermachen, als in der ganzen Wohnung „nur" Staub zu wischen. Etwas selbständig und ganz besonders schön machen zu dürfen, wen reizte das nicht? Nach getaner Arbeit verlangt die kleine Putzfrau natürlich nach Lob und Anerkennung. Damit darf nicht gegeizt werden, selbst wenn nicht alles nach den Vorstellungen der Hausfrau gelungen ist. Der Erfolg ist ein stolzes und zufriedenes Lächeln statt eines muffligen, unlustigen Gesichts.

Meiner Mutter beispielsweise ist es gelungen, mich als junges Mädchen so für den Haushalt mitverantwortlich zu machen, daß ich es für selbstverständlich hielt, mich nicht eher „privat" zu beschäftigen, bevor nicht die Wohnung sauber und aufgeräumt war. Wie sie es angestellt hat, um mich dahin zu bringen? Ich durfte selbständig tun, was mir am meisten Spaß machte. Das ist das ganze Geheimrezept, jungen Mädchen die Hausarbeit schmackhaft zu machen.

---

sie war wunderbar gewachsen, und sie bemerkte erst jetzt, daß die Männer ihr nachblickten. Etwas von der klaren Ruhe früherer Jahre war von ihr abgefallen; manchmal war es ihr, als spränge mitten aus Frohsinn und Sorglosigkeit eine dunkle, dumpfe Angst in ihr in die Höhe. Es kam vor, daß sie, wenn ein Mann sie ansah, zu laufen begann, und dann hinterher tiefatmend in der Garderobe vor dem rahmenlosen Spiegel stand und aus übergroßen Augen in ihr eigenes Gesicht starrte.

„Wem haben Sie denn heute wieder den Kopf verdreht?" pflegte Ine van Houveren dann zu fragen. Jlka lachte, stritt ab und fühlte sich heimlich geschmeichelt. Ine war nicht immer besonders nett mit ihr, aber Ine war ungeheuer interessant und aufregend. Sie war weit gereist und hatte viel erlebt. Sie sprach eigentlich nie davon, sie deutete nur an, aber diese Andeutungen und halben Sätze stahlen sich seit einiger Zeit mit einer sonderbaren Hartnäckigkeit in Jlkas Träume.

Jlka schlief jetzt nicht mehr so gut wie früher. Sie lag manchmal wach und dachte an alles Mögliche, was ihr früher nie in den Sinn gekommen war. Auch an Männer. Auch an den jungen Doktor Sailern, der jetzt beinahe Abend für Abend auf sie wartete, wenn sie aus dem Atelier kam. Ein Glück, daß Ine ihn bis jetzt noch nie gesehen hatte! Aber Ine schien trotzdem völlig im Bilde. Ihre Bemerkungen und ihr Lächeln wurden dringender und anzüglicher. Sie sprach jetzt auch manchmal von ihrer Verlobung . . . ja, sie war verlobt gewesen . . . vor zehn Jahren, aber sie hatte sich nach ein paar Monaten wieder freigemacht.

„Ein Mann der Wissenschaft", hatte sie gesagt. „Ich wußte, er würde nicht zu meinem Temperament passen. Für Sie wäre das übrigens auch nichts, Jlka!"

Jlka hob die Schultern und schwieg. Sie retuschierte eifrig an einem Porträt; man mußte auf den Stift achten, man hatte jetzt keine Zeit, sich zu unterhalten. Trotzdem horchte etwas in ihr begierig auf, als Ine jetzt weitersprach.

„Es wäre schade um Sie, wenn Sie sich vorzeitig einfangen ließen, Jlka. In Ihnen schlummern so viele Möglichkeiten, von denen Sie selbst noch nichts ahnen . . ."

Es machte Fräulein van Houveren Spaß, Jlka erröten zu sehen. Sie meinte es nicht schlecht mit ihr; sie wollte ihr nichts zuleide tun; es war für sie nur ein Spiel.

„Was machen Sie denn da?" fragte sie, hinter Jlka tretend und sah über ihre Schulter. „Ah, das Porträt Ihrer Frau Mutter . . ."

„Ja. Es ist gut geworden, nicht wahr? Ich möchte es gern bis zum Geburtstag fertig haben . . ."

Ine van Houveren sah auf Jlkas gesenkten Nacken nieder und dachte ihre eigenen Gedanken. Frau Büsch war vor ein paar Tagen hier gewesen, um die Aufnahmen machen zu lassen. Ihre sanften blauen Augen hatte die Kollegin ihrer Tochter kühl und ablehnend gemustert.

„Komisch, wie unähnlich Sie ihr sind!" meinte Ine jetzt mit einem Blick auf das Negativ. „Auch nicht die entfernteste Familienähnlichkeit."

Jlka errötete noch tiefer; sogar ihr gesenkter Nacken errötete.

„Sie ist ja auch nicht meine richtige Mutter", sagte sie nach einer kleinen Pause.

„Aha! Stiefmutter . . . wie?"

„Nein! Meine Eltern sind tot. Sie starben, als ich noch ganz klein war. Ich wurde adoptiert."

„Wirklich? Davon weiß ich ja noch gar nichts!" meinte Fräulein van Houveren interessiert.

„Ich spreche sonst auch nicht darüber", sagte Jlka. „Es ist . . . ich habe sonst nie eigentlich empfunden, daß ich ein angenommenes Kind bin . . ."

„Sie sagen: sonst und eigentlich. Dann empfinden Sie es also jetzt?"

„Ich denke nur manchmal darüber nach. Ich denke immer, es muß doch irgendwo ein Unterschied sein, aber ich kann keinen entdecken."

„Es ist aber einer da, verlassen Sie sich darauf!" sagte Ine.

Jlka schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, nein! Meine Eltern haben mich sehr lieb, das fühle ich; meine Mutter ist rührend gegen mich, immer wieder rührend . . ."

„So rührend, daß es Sie häufig bedrückt, nicht wahr?" fragte Ine dicht hinter ihr. Sie liebte Jlka auf ihre Weise, etwa mit der kalten Liebe des Forschers zu seinem Objekt.

„Nicht sehr häufig", antwortete Jlka sehr leise.

„Vorläufig vielleicht noch nicht . . ." Ine lächelte nachsichtig. „Eines Tages aber werden Sie spüren, daß Sie unter ganz anderen inneren Gesetzen stehen, weil Sie einem anderen Blutstrom angehören. Und eines Tages werden Sie diesen inneren Gesetzen folgen müssen, wenn Sie sich nicht selbst untreu werden wollen . . . War Ihre richtige Mutter eigentlich sehr schön? Sehen Sie ihr ähnlich."

„Ich weiß es nicht", flüsterte Jlka fast ängstlich. „Ich habe nie ein Bild von ihr gesehen. Sie ist im Ausland gestorben."

„Sieh an!" meinte Ine mit einem sonderbaren Blick, „im Ausland also."

Jlka wurde wieder rot und ärgerte sich darüber. Es gab Tage, in denen Fräulein van Houveren ihr auf die Nerven ging. „Von der Holländerin halte dich etwas zurück, das ist kein Umgang für dich", hatte Frau Büsch früher einmal gesagt, und seitdem hatten die Unterhaltungen mit Ine für Jlka den Reiz des Verbotenen bekommen. Heute aber hatte sie genug davon; fast bereute sie es, über ihre Familienverhältnisse gesprochen zu haben. Das kam alles nur von Doktor Sailern, der ihr jetzt immer so viel von seinen Eltern erzählte und von ihr Gleiches zu erwarten schien.

*

Klaus pflegte abends in einer Seitenstraße mit seinem kleinen Wagen auf Jlka zu warten und sie nach Hause zu bringen, das heißt nicht ganz bis nach Hause; denn Jlka wollte nicht gern von ihrer Mutter gesehen werden. Seit einiger Zeit war diese merkwürdige Sucht zum Verstecken und Heimlichtun in ihr; das Leben kam ihr wie ein Zauberwald vor, in dem man ganz allein auf Abenteuer ausgehen mußte, und diese heimliche Beziehung zu Klaus Sailern konnte fast ein Abenteuer genannt werden. Sie hatte ihn gern, obwohl er nicht ganz der Typ war, von dem sie träumte; sie liebte seine ruhige, zurückhaltende und zuverlässige Art, und die stille Hartnäckigkeit, mit der er ihre Gesellschaft suchte, rührte sie. Ganz unversehens waren sie in eine starke Vertrautheit hineingeglitten, und als er ihr eines Tages einen großen Strauß Christrosen mitbrachte, die er im Garten seines Laboratoriums für sie gepflückt hatte, lächelte sie beglückt und fühlte ihr Herz stark und hämmernd schlagen. Aber noch immer sagten sie „Sie" zueinander.

„Wollen Sie nicht einmal mit mir hinausfahren?" meinte Klaus, als er sie heute abend abholte. „Es ist jetzt wunderbar da draußen."

„Ja", sagte sie und fand, daß er hübsche Augen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Honnefer Rundblick

Stadt will Einspruch einlegen

Personenwagen sollen über Bahnhofstraße zur Stadtmitte fahren können.

Bad Honnef, den 30. Januar.

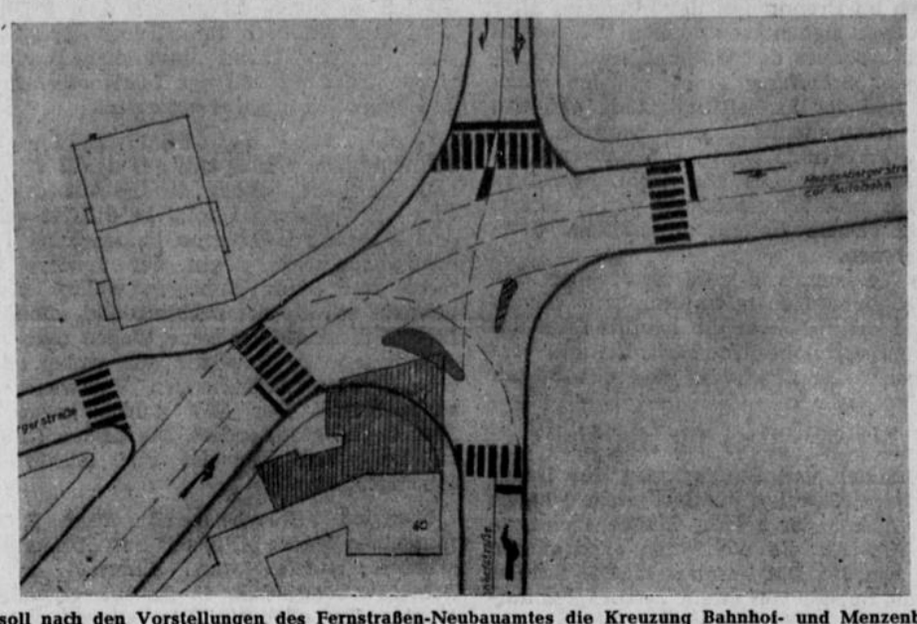
In beiden Richtungen muß die Bahnhofstraße zwischen Menzenberger- und Hauptstraße von Personenwagen befahren werden können. Um diese für den innerstädtischen Verkehr wichtige Forderung durchzusetzen, hat der Haupt- und Finanzausschuß dem Stadtrat empfohlen, im gegenwärtigen Planfeststellungsverfahren Einspruch gegen den vom Fernstraßen-Neubauamt vorgelegten Aenderungsplan für die „Anschlußstelle Honnefer Kreuz" (Menzenberger- und Bahnhofstraße) einzulegen.

Die vom Fernstraßen-Neubauamt angestrebte bauliche Lösung an der Kreuzung Bahnhof- und Menzenberger Straße zielt auf einen Einbahnverkehr in der Bahnhofstraße ab, der selbst den Personenkraftwagen ein Einbiegen vom „Honnefer Kreuz" in die Bahnhofstraße und damit direkt zur Innenstadt unmöglich machen würde. Kämen die Pläne des Fernstraßen-Neubauamtes zum Zuge, so müßte künftig nicht nur der Durchgangsverkehr zur Autobahn über die Menzenberger- und Linzer Straße geführt werden, sondern auch der direkt in die Innenstadt strebende Pkw-Verkehr müßte den Umweg über die Menzenberger- und Linzer Straße machen, um dann durch den „engen Schlauch" der Hauptstraße (zwischen Linzer Straße und Markt) das Stadtzentrum zu erreiachen.

Gegen ein solches „Verkehrskarussell" wandte sich der Haupt- und Finanzausschuß mit Nachdruck. Die Kreuzung Bahnhof- und Menzenberger Straße werde mit der endgültigen Fertigstellung der Umgehungsstraße im Raume der Rheingemeinden zum wichtigsten Verkehrsknotenpunkt der Stadt. Von hier aus müßten Pkw-Fahrer, die zur Innenstadt wollten, diese auch direkt über die Bahnhofstraße erreichen können.

Die Stadt wird in ihrem Einspruch folgende baulichen Aenderungswünsche vorbringen, die es dem Straßenverkehrsamt in Siegburg ermöglichen sollen, auf der Bahnhofstraße zwischen Menzenberger- und Hauptstraße den Zwei-Richtungen-Verkehr zu erlauben: Das Fernstraßen-Neubauamt soll den in die frühere Fahrbahn vorgeschobenen Bürgersteig an der Kreuzung (vor dem unbebauten Grundstück an der Menzenberger Straße) wieder zurückziehen und abrunden. Der Bürgersteig vor dem Eckhause Bahnhofstraße 29 soll an der Seite zur Menzenberger Straße hin in die Fahrbahn einbezogen und der jetzige Vorgarten des Hauses zum Bürgersteig umgestaltet werden. Schließlich soll auch die „unmotivierte Ausbeulung" der Menzenberger Straße vor dem Grundstück Schwarz „ausgebügelt" werden.

Um der Anschlußstelle zum „Honnefer Kreuz" ihren vielkritisierten „Nadelöhr"-Charakter zu nehmen, will das Fernstraßen-Neubauamt das Geschäftshaus Krahe abreißen lassen. Dies ist aber auch das einzige Zugeständnis, welches das Fernstraßen-Neubauamt in seinem Aenderungsplan der Stadt macht. Zu diesem Aenderungsplan ist es gekommen, nachdem seitens der Bevölkerung und der Stadtvertretung teils recht massive Kritik an der Gestaltung der Anschlußstelle geübt und Aenderung verlangt worden waren.



So soll nach den Vorstellungen des Fernstraßen-Neubauamtes die Kreuzung Bahnhof- und Menzenberger Straße, die Anschlußstelle des städtischen Straßennetzes an das „Honnefer Kreuz", später aussehen: Die Bahnhofstraße soll auch für Pkws Einbahnstraße werden, so daß die vom „Honnefer Kreuz" kommenden Personenkraftwagen den Umweg über die Menzenberger- und Linzer Straße machen müßten, um in die Innenstadt zu gelangen. Dagegen will die Stadt Einspruch erheben. Das Haus Krahe (schraffiert) soll abgerissen werden, um eine bessere Uebersicht in der Anschlußstelle zu erreichen.

Es soll mehr gebaut werden

Um in verstärktem Maße baureife Grundstücke der Bebauung zuzuführen, hat der Haupt- und Finanzausschuß dem Stadtrat empfohlen, den Hebesatz für die Baulandsteuer (Grundsteuer C) von bisher 200 auf 400 zu erhöhen. Das würde eine Verdoppelung der im Etatentwurf angesetzten Einnahme aus dieser Steuer von 35 000 DM auf 70 000 DM ergeben. Ziel der Baulandsteuer ist es bekanntlich, die Besitzer von baureifen Grundstücken zum Bauen bzw. zum Verkauf von Grundstücken an Bauinteressenten zu bewegen.

Der Kulturring soll von der Stadt einen Zuschuß von 3000 DM erhalten. Kostenfrei soll ihm außerdem für seine Veranstaltungen die Aula des Siebengebirgsgymnasiums zur Verfügung gestellt werden. Diesen Vorschlag richtete der Haupt- und Finanzausschuß an den Rat. Im Haushaltsentwurf war ein Zuschuß von 2000 DM für den Kulturring ausgewiesen.

Auf 30 000 DM erhöht werden soll nach einer Empfehlung des Haupt- und Finanzausschusses die Haushaltsstelle für die Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen in der Stadt (Entwurf: 15 000 DM). Weitere 15 000 DM sollen aufgewendet werden, um auf dem Gelände der Kläranlage einen ordnungsgemäßen Geräteschuppen für die Gärtnerkolonne zu erstellen.

— Anzeige —

Anschaffungsdarlehen

für hochwertige Gebrauchsgüter des privaten oder gewerblichen Bedarfs zu günstigen Bedingungen von Ihrer

SPARKASSE
DAS Geldinstitut für alle

Kaviar

Die Ansprüche der Menschen an das Leben steigen weiter. Beweis dafür sind die Umsatzzahlen der Feinkostgeschäfte. Gänseleberpastete, Hummern und Austern, Fasanen, Sekt und Kaviar gehören heute zu den Waren, die auch Herr Jedermann verlangt. Er kann es sich leisten, in die vermeintlichen Reservate jener Schichten einzubrechen, die man einst „die begüterten" nannte. Die Hauptsache ist, man kann bezahlen. Und man bezahlt. Denn man möchte einem „besseren Dasein" näher sein.

Unter uns gesagt: Solche Genüsse halten nur selten, was sie versprechen. Sie werden es gewahr, wenn Sie sich zum ersten Mal hinter eine Schüssel Austern klemmen. Niemand vermag zu sagen, wie diese Schalentiere eigentlich schmecken. Man schluckt sie hinunter, ohne daß Zunge und Gaumen auch nur ahnen können, was sie da eben passieren ließen. Daß es etwas Besonderes war, merkt man nur an der Rechnung. Aehnlich verhält es sich mit dem Kaviar. Wer diese Delikatesse zum ersten Mal versuchsweise zu Hause ißt, darf nicht erstaunt sein, wenn Mutter sagt: „Sieht aus wie Heringsrogen und schmeckt auch so!"

Auf diese Weise ist die Illusion, man könne sich das „bessere Leben" kaufen, bald zerplatzt. Uebrig bleibt das Verwundern, daß man all diese Dinge einst als Maßstab für den Lebensstandard jener gelten ließ, die sich zur „Gesellschaft" rechneten. Niemand hat etwas dagegen, wenn heute auch der Arbeitnehmer zu Delikatessen greift, die ihm als Ausdruck höherer Lebenskunst erscheinen. Er wird bald inne werden, daß der Schein trügt.

Fidibus

Sudetendeutsche schickten Kleider in Bayerischen Wald

Jahreshauptversammlung wählte Josef Tonner wieder zum Obmann.

Einmütig wählte die Ortsgruppe Honnef der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf ihrer Jahreshauptversammlung den bisherigen Vorstand wieder: Josef Tonner als Obmann; Rudolf Fuchs, Obmann-Stellvertreter; Fritz Tonner, Schriftführer; Hildegard Freiberger, Kassiererin; Emilie Kreibich, Beirat, und Ernst Knobloch, Kassenprüfer.

In seinem Jahresbericht hatte Obmann Tonner vorher auf die abgehaltenen Versammlungen und die dort behandelten Themen hingewiesen. Besonders hob er die starke Beteiligung der Mitglieder an dem Sudetendeutschen Tag in Köln hervor, der zu Pfingsten unter dem Leitwort: Für Einigkeit und Recht und Freiheit, stattfand. Auch die geleisteten Spenden für die Volksgruppenabgabe wurden lobend erwähnt. Der Kreisgruppe Freising in Bayern wurden für die Ausgestaltung ihres Jugendheimes 25 Bausteine abgenommen. Eine ansehnliche Spende von Kleidern und Wäschestücken wurde an eine Ortsgruppe im Bayerischen Wald geschickt. Als erfreulichste Tatsache im Berichtsjahre stellte der Obmann die Gewinnung von 16 neuen Mitgliedern heraus, so daß die Mitgliederzahl auf 50 stieg.

Kanzler bald wieder im Amt.

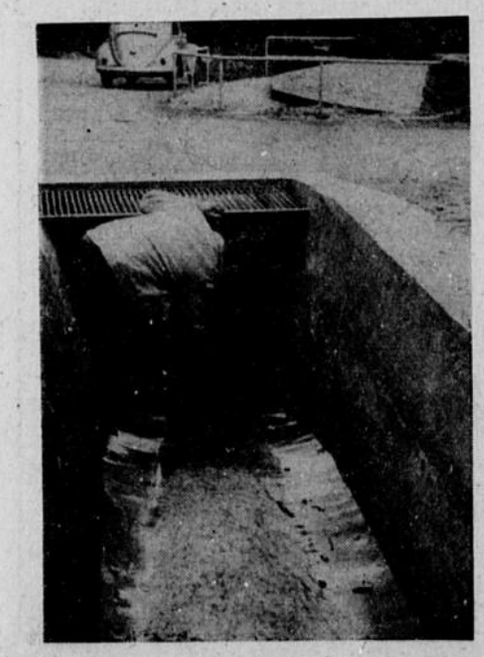
Zuständige Stellen im Palais Schaumburg rechnen damit, daß Bundeskanzler Adenauer am Donnerstag seine Regierungsgeschäfte in seinem Bonner Amtssitz wieder aufnehmen kann. Wie gestern abend zu erfahren war, liegt die letzte Entscheidung noch bei der Hausärztin. Das frostklare Wetter dürfte dazu beitragen, die Genesung des Kanzlers zu beschleunigen.



HVZ-Fotos: Günter Groote



Der erste Schritt zum Ausbau des Schwimmbades auf Grafenwerth: Arbeiter haben im Schwimmbadgelände mit dem Abheben des Rasens begonnen. Während der Bauzeit soll er „gestapelt" werden, damit er nicht durch die Arbeiten zerstört wird. Später werden die Rasenstücke dann wieder zu einem Grünteppich im Schwimmbad zusammengefügt.



Schäden an Bachläufen werden beseitigt.

Erhebliche Schäden haben die Unwetter des vergangenen Sommers an den Bachläufen im Honnefer Stadtgebiet angerichtet. Im städtischen Haushaltsplan sind für die Beseitigung dieser Schäden 125 000 DM ausgewiesen. Gegenwärtig ist ein Unternehmer dabei, den Bachlauf im Löwenburgertal auszubauen.

Bundestagsabgeordneter Dr. Hesberg spricht vor Honnefer Hausbesitzern.

Am Donnerstag im Winzerverein.

Am kommenden Donnerstagabend hält der Haus- und Grundbesitzerverein Bad Honnef im Hotel „Zum Winzerverein" seine diesjährige Generalversammlung ab, die durch die Wahl der auf ihr behandelten aktuellen Fragen des Hausbesitzes das Interesse aller Hausbesitzer finden dürfte.

Ueber die Dringlichkeit der Hausinstandsetzung und der Modernisierung des Wohnungsbestandes, die gerade heute für viele Hausbesitzer von beinahe lebensentscheidender Bedeutung ist, wird Dipl.-Volkswirt Stöcker, Köln, vom Verband Rheinischer Haus- und Grundbesitzer sprechen und hier-

bei die zahlreichen Möglichkeiten öffentlicher Finanzierungsmaßnahmen in Form verbilligter Kredite eingehend erläutern.

Zu den im Brennpunkt des Interesses aller Hausbesitzer stehenden aktuellen Fragen des weiteren Abbaues der Wohnungszwangswirtschaft, der Schaffung eines sozialen Mietrechtes und der Einheitsbewertung und den hiermit zusammenhängenden weiteren Fragen und Problemen wird der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, Dr. Hesberg, Köln, in seinem Referat erschöpfend Stellung nehmen.

Diese Versammlung wird somit über den Rahmen einer Generalversammlung hinaus klar und deutlich über die heutige Lage des Haus- und Grundbesitzes berichten und verdient daher die Beachtung und den Besuch aller Hausbesitzer.

205 DM für „Brot für die Welt".

Die Schüler und Schülerinnen des Landschulheimes Hagerhof auf Menzenberg haben für die Aktion der beiden Glaubensbekenntnisse „Brot für die Welt" den ansehnlichen Betrag von 205 DM gesammelt. Die Schüler haben die Spende von ihrem Taschengeld aufgebracht, wobei die Quinta der Schule einen Betrag von 6,50 DM je Schüler erzielte.

1500 DM für Karnevalszug.

1500 DM wird der Stadtrat auf Empfehlung des Haupt- und Finanzausschusses den vier Honnefer Karnevalsgesellschaften für die Ausgestaltung des Karnevalszuges in Honnef zur Verfügung stellen.

FILM

„Schön ist die Liebe am Königssee", eine heitere Liebesgeschichte, die ab heute im Atrium-Theater gezeigt wird. Mit von der Partie sind: Harald Juhnke, Monika Dahlberg, Michael Lang, Walter Gross u. a.

Liebe, Trotz und Tragik trennen und verbinden die Menschen in der Winzer-Dynastie der Rambeaus, die das kalifornische Wein-Imperium von Napa Valley beherrschen. Ihr dramatisches Schicksal während der letzten trockenen Prohibitionsjahre erzählt der farbige CinemaScope-Film **„Diese Erde ist mein"**. Altmeister Henry King, einer der Pioniere Hollywoods, inszenierte ihn. Ab heute im Capitol-Theater.

Spiegel der Heimat

Oberpleis. (Seine Kuh verloren.) Erst in Dollendorf stellte ein 21jähriger Kraftfahrer aus Beuel fest, daß er einen Viehtransportanhänger, auf dem eine Kuh stand, verloren hatte. Der Anhänger war in Thomasberg umgeschlagen und hatte sich entkuppelt. Als der Fahrer zurückkam, um den verlorenen Anhänger zu suchen, stellte die Polizei fest, daß er angetrunken war.

Beuel. (Zehn Klassen geschlossen.) Ein Abklingen der Grippegefahr in den Beueler Schulen ist bisher noch nicht abzusehen. Gestern wurden wiederum fünf Klassen wegen Ansteckungsgefahr geschlossen.

Bonn. (Straßenbahn drückte Auto ein.) Einen lauten Knall gab es, als gestern nachmittag auf der Kreuzung Poststraße und Windeckstraße eine Straßenbahn gegen einen Personenwagen stieß. Der Pkw, der die Vorfahrt der Bahn offensichtlich nicht beachtet hatte, wurde ein Stück weitergeschoben und auf einer Seite ziemlich eingedrückt. Verletzt wurde niemand.

Hennef. (Um den Hund zu retten.) Bei dem Versuch, ihren Hund vor einem nahenden Zug der Rhein-Sieg-Bahn von den Gleisen zu holen, ist gestern eine 60jährige Frau aus Geisbach ums Leben gekommen. Während der Hund unverletzt davonlief, wurde die Frau von der Lokomotive erfaßt und überrollt. Sie war sofort tot.

Linz. (Total beschädigt.) Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf der B 42 oberhalb der Stadtausfahrt „Schöne Aussicht", bei dem ein Volkswagen total beschädigt wurde. Aus Richtung Hönningen kamen zwei Lastkraftwagen, von denen der vordere nach rechts zur Stadt einbiegen wollte. Als er bremste, scherte der nachfolgende, offensichtlich zu dicht aufgefahrene Wagen nach links auf die andere Fahrbahn aus, wobei er mit einem entgegenkommenden Volkwagen zusammenstieß. Der VW wurde gegen den Bahndamm geschleudert. Die beiden Insassen erlitten glücklicherweise nur leichte Verletzungen.

Neuwied. (Einbruch.) Fünf Rechenmaschinen Marke „Olivetti" und „Underwood" wurden nachts beim Einbruch in ein Schreibwarengeschäft in der Marktstraße gestohlen. Der oder die Täter stiegen von dem Kinderheim aus in das Anwesen ein und schafften ihre Beute vermutlich zur Pfarrstraße hin mit einem Kraftfahrzeug weg.

Neuwied. (Hohe Verschuldung.) Der Entwurf zum außerordentlichen Haushalt 1962 der Stadt Neuwied sieht Maßnahmen in Höhe von 9,2 Millionen Mark vor. Zu ihrer Finanzierung müssen Fremdarlehen in Höhe von 7,86 Millionen Mark aufgenommen werden. Die Restfinanzierung erfolgt durch anderweitige Etatmittel und durch Landeszuschüsse. Mittel aus dem ordentlichen Haushalt stehen nicht mehr zur Verfügung. Durch die neuen Darlehen wird die Verschuldung der Stadt von 19,2 auf 27 Millionen Mark anwachsen. Abzüglich der Tilgung und der durchlaufenden Schulden verbleiben dann 20 Millionen Mark Schulden, die ab 1963 einen unrentierlichen Schuldendienst von 1,45 Millionen Mark erfordern. Dieser liegt mit 14,25 v. H. der allgemeinen Deckungsmittel dicht an der Höchstgrenze von 15 v. H.

Aus Nah und Fern

Ein Viertel aller Kölner Schulklassen geschlossen.

Köln. Die Grippewelle, die seit einigen Tagen in Köln grassiert, hatte gestern zur Folge, daß das Gesundheitsamt weitere Schulen geschlossen hat. Zur Zeit wird an sieben Volksschulen nicht unterrichtet. An 47 Volks-, Mittel- und höheren Schulen sind ein Viertel aller Klassen wegen Grippe-Erkrankungen von Schülern und Lehrern geschlossen. Die Schließung wurde bis zum 3. Februar angeordnet. Das Gesundheitsamt schließt in der Regel eine Klasse, wenn mehr als ein Drittel der Schüler erkrankt ist.

Hängebrücke bei Kleve.

Kleve. Mit dem Bau der größten Hängebrücke Europas über den Niederrhein zwischen Kleve und Emmerich soll am 2. Mai begonnen werden. Die 800 Meter lange Brücke wird 40 Millionen DM kosten und voraussichtlich 1965 fertig sein. Sie soll die Autobahn Oberhausen—Emmerich—Holland und das linksrheinische Gebiet um Kleve verbinden.

Größtes Schubboot auf dem Rhein.

Bingen. Das bisher größte und modernste Schubboot der Rheinflotte wurde von einer Schweizer Reederei der Fachwelt vorgestellt. Dieses neue Schiff, die „Stoos", kann mit 2400 PS in fünf Tagen 6800 Tonnen Oel in vier Leichtern von Rotterdam nach Basel „schieben". Im Gegensatz zu anderen Schubeinheiten auf dem Rhein hat das neue Schiff, das in Mainz gebaut wurde, zwei zusätzliche Propeller mit 240 PS Antriebskraft. Sie sind im Vorschiff der Leichter angebracht und können als Antrieb und Bremse benutzt werden.

Leichtsinn kostete das Leben.

Emmerich. Sein Leichtsinn kostete einem 30 Jahre alten Matrosen bei einem Brand auf einem Rheinschiff sein Leben. Wie die Wasserschutzpolizei mitteilte, war der Matrose auf dem vor Emmerich ankernden Motorschiff mit einer brennenden Zigarette in die Koje geklettert und eingeschlafen. Seine Matratze entzündete sich. Seelenruhig löschte er die Matratze und legte sie in der sogenannten Vorküche ab. Dort hat sie vermutlich weiter geglimmt und den Brand verursacht. Der zweite Matrose des Schiffes wachte durch den Qualm auf und konnte sich durch das Oberlicht der Kajüte retten. Er weckte auch seinen Kollegen, der aber nicht mehr gerettet werden konnte, weil angeblich der starke Qualm die Hilfe unmöglich machte. Die Decksküche brannte vollständig aus.

Neues aus aller Welt

Betrunkene Taxifahrer verlieren Konzession.

Berlin, 30. Januar. Taxifahrer verlieren ihre Existenz, wenn sie bei Trunkenheit am Steuer ertappt werden. Diese Entscheidung traf das Bundesverwaltungsgericht. Der Kläger, der seine Kraftdroschke selbst fährt, war mit 1,87 Promille Alkohol im Blut am Steuer seines Taxis angetroffen worden. Der Oberbundesanwalt erklärte bei der Verhandlung, der Taxikunde müsse sich dem Droschkenunternehmer bedenkenlos anvertrauen können.

Gefährlicher Zebrastreifen.

Den Haag, 30. Januar. Es ist gefährlich, eine Straße außerhalb des Zebrastreifens zu überschreiten. Das mußte jetzt auch ein Mann im niederländischen Städtchen Terneuzen an der Scheldemündung erfahren. Ein Polizeibeamter eilte herbei, ließ sich den Ausweis des unvorsichtigen Fußgängers zeigen — und führte ihn ab. Er hatte nämlich in dem Mann einen steckbrieflich gesuchten Scheckbetrüger erkannt, hinter dem nicht nur die holländische Polizei, sondern auch Interpol seit Jahren her waren, ohne ihn fassen zu können. Der 34jährige André Demaere, der auf diese Weise geschnappt wurde, ist das Haupt einer raffinierten Fälscherbande, die ihr Unwesen vor allem auch in Belgien trieb. Sie betrogen mit falschen Wertpapieren zahlreiche Banken.

Floh-Invasion in Sydney.

Sydney, 29. Januar. (dpa) In Sydney verstößt es keinesfalls gegen den guten Ton, über Flöhe zu klagen, die einen nachts nicht schlafen lassen, und sich in Gegenwart anderer zu kratzen: Durch die feuchte Hitze des diesjährigen Sommers ist es zu einer Flohinvasion gekommen. Die Einwohner werden von den Gesundheitsbehörden aufgefordert, Haustiere nach Möglichkeit nicht in der Wohnung zu halten, sich größter Sauberkeit zu befleißigen — und vor allem nicht den Humor zu verlieren.

Kleine Wirtschaftsnotizen

Zigarren werden teurer.

Hamburg. (dpa) Die Zigarren sollen teurer werden. Im Pressedienst des Bundesverbandes der Zigarrenhersteller wurde gestern in Hamburg darauf hingewiesen, daß die deutsche Zigarrenindustrie unter Betonung des Qualitätsprinzips in den nächsten Monaten dazu übergehen müsse, ihr Angebot den gestiegenen Lohnkosten anzugleichen.

Schlösser werden teurer.

Köln. (vwd) Auf bevorstehende Erhöhungen der Preise von Schlössern und Beschlägen weist der Fachverband Schloß- und Beschlagindustrie hin. Zur Begründung wird erklärt, bei dem Personalkostenanteil in der Branche von 30 bis 40 v. H. sei die Erhöhung der Produktions- und Vertriebskosten durch Rationalisierungsmaßnahmen nur teilweise aufzufangen.

Fernsehgeräte ohne Preisbindung.

Köln. Besprechungen der Fernsehindustrie und des Bundeskartellamtes führten zu dem Resultat, daß die Hersteller die Preisbindung für Fernsehgeräte der Saison 61/62 in den nächsten Tagen aufheben werden. Ausgenommen sind einige Spezialtypen, deren Produktion weiterläuft. In den vergangenen Wochen waren Fernsehgeräte fast überall unter dem festgelegten Preis verkauft worden. Die Typen der Serie 62/63, die noch auf den Markt kommen, sollen „zu marktgerechten Preisen und normalisierten Handelsspannen" zur Preisbindung angemeldet werden.

Die vorläufigen Gewinne.

Deutscher Toto-Block. Dreizehnerwette: 1. Rang 152 113,40 DM, 2. Rang 50 704,45 DM, 3. Rang 2668,65 DM, 4. Rang 303 DM. — Zehnerwette: 1. Rang 26 807,90 DM, 2. Rang 2680,75 DM, 3. Rang 206,70 DM. (Ohne Gewähr)

Deutscher Lotto-Block. Gewinnklasse I (6 Richtige) 500 000 DM, Gewinnklasse II (5 Richtige und Zusatzzahl) 500 000 DM, Gewinnklasse II (5 Richtige) 14 500 DM, Gewinnklasse 3 (4 Richtige) 115 DM, Gewinnklasse IV (3 Richtige) 4,90 DM. (Ohne Gewähr)

Die OAS.

Niemand ist sich selbst der Nächste, doch jeder glaubt, es zu sein. Auch unsere Nachbarn im Westen, die Franzosen, denken so und kümmern sich nicht um NATO und Europa, wenn es um ihre eigenen Interessen geht, die sich „wie Stricke um den Hals des Präsidenten de Gaulle legen". Ganz links und ganz rechts, halb links und halb rechts, wie es in der politischen Sprache heißt, kämpfen sie in Frankreich gegen den „Retter Frankreichs", und das indifferente Bürgertum läßt den „General" allein ... So schreibt die NEUE Illustrierte in ihrer Nr. 5 und kommentiert damit ihren Bericht, den ersten, den man über die OAS in Deutschland schrieb.

FERNSEHEN HEUTE:

17.00 Wir lernen diskutieren.
17.35 Der Schatz der 13 Häuser. Auf der Fährte der Zwillinge.
18.40 Hier und Heute.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Vor unserer eigenen Tür. Ueberlegungen zur deutschen Vergangenheit und Gegenwart.
21.05 Das Fernsehgericht tagt. 3. Verhandlungstag.
22.20 Tagesschau, Spätausgabe.

2. Programm:

19.30 Prisma des Westens.
20.00 Tagesschau. — Das Wetter morgen.
20.20 Komm, Cigan ...
20.50 Treffpunkt New York.
21.35 Das Podium.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Honnef/Rhein e. V.
Bad Honnef

Einladung

zu der am Donnerstag, dem 1. Febr. 1962, abends 19 1/2 Uhr, im Hotel „**Zum Winzerverein**" Bad Honnef, Hauptstr. 66 stattfindenden

Großveranstaltung des Hausbesitzes
verbunden mit Generalversammlung des Vereins für 1962

Aus der Tagesordnung:
1. Bericht über das Geschäftsjahr 1961, Rechnungslegung und Ergänzungswahl des Vorstandes und Beirats sowie Wahl zweier Rechnungsprüfer.
2. Vorführung des Tonfilms „Wohnung zu vermieten".
3. Referat Dipl.-Volkswirt Stöcker, Köln: Dringlichkeit der Hausinstandsetzung u. Modernisierung unter Auswertung der zahlreichen Möglichkeiten öffentlicher Finanzierungsmaßnahmen.
4. Referat Dr. Carl Hesberg, MdB., Köln, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung: Aktuelle Fragen des privaten Haus- und Grundbesitzes.
5. Aussprache und Verschiedenes.

Wir bitten alle Mitglieder um zahlreiche Beteiligung.
Interessenten aus Hausbesitzerkreisen sind uns herzlich willkommen.

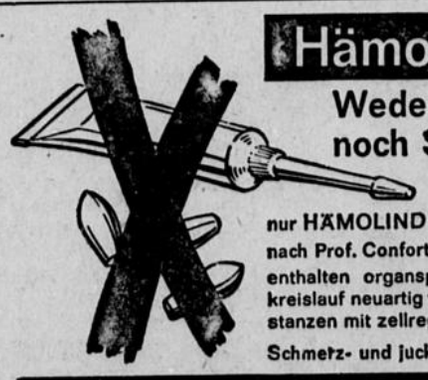
Der Vorstand
Stratmann
Vorsitzender

Der Geschäftsführer
Dr. J. Barth

Ladenlokal
sofort oder später Hauptstr. oder Bahnhofstr gesucht.
Offerten unter Nr. 120 an die Geschäftsstelle

TAXE 2070
Möbliertes Zimmer
m. fl. kalt u warm Wasser u. Heizung per sofort zu vermieten Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

ATRIUM-THEATER Tel 3078 ab 19 Uhr
Di. 20.00 und Mi 20.00 Uhr
„Schön ist die Liebe am Königssee" ab 12 Jahre
CAPITOL-THEATER - Telefon 2778
Di 19.50 Mi. 17.10 u. 19.50, Do. 19.50 Uhr
„Diese Erde ist mein" ab 12 Jahre



Hämorrhoiden
Weder Zäpfchen noch Salben
nur HÄMOLIND-Tabletten zum Einnehmen nach Prof. Conforto
enthalten organspezifische, über den Blutkreislauf neuartig wirksame, biologische Substanzen mit zellregenerierendem Effekt.
Schmerz- und juckreizlindernd

Die Erfüllung von Wünschen jeglicher Art
bringen Ihnen
Kleininserate in der Honnefer Volkszeitung

Zuverlässiger, ehrlicher, erfahrener
Kraftfahrer
(Führerschein Kl. 2)
bei bester Bezahlung gesucht.
Frank & Bendels

Lieferung und **Verlegung** von modernen **Fußbodenbelägen**
in Alt- und Neubauten, auf Holzböden, Estrichen und anderen Unterböden.
Verlegung in Fliesen und Bahnen, belegen von Treppenstufen usw.
Lieferung und Verlegung von Kleinparkett, sowie schleifen und versiegeln von Böden.
Beste Referenzen — Beratung und Angebotsunterbreitung kostenlos
Autorisierter Mipolam-Fachverleger

Josef Klein **jK** Rheinbreitbach/Rh.
Kirchplatz 6
Tel. Honnef 2911

Große Auswahl an STRAGULA-Auslegeware, Läufer und Teppiche. Gleichfalls Lieferung und auch Verlegung schnell und sauber.
Weiterhin führe ich Tapeten in großer Auswahl sowie Farben, Lacke etc.
Ein Besuch lohnt sich.